Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1927

51. Jahrgaang. Winnipeg, Man., 8. Februar 1928 Nummer 6

Unser Heim.

Mel. Das Land, wo Milch und Honig fließt.

Dort droben am krystal'nen Meer
Singt jubelnd der Erlösten Heer,
Auf Edens Flur am goldnen Strand
Dort wandeln Sel'ge Hand in Hand.

Dort wo die Palmen rauschend steh'n
Und süße Himmelsdüfte wehn,
Dort steht ein Heim für dich bereit,
Als Wohnung für die Ewigkeit.

Wo leiser Himmelsharfen klang,
Der Engelchöre Lobgesang,
Wo Gott der Herr im Lichte wohnt,
Dort wo der holde Jesus thront.

Im lichtumfloß'nen Paradies,
Wo Lebensfrüchte rein und süß,
Wo alles prangt im schönsten Grün,
Und Blümlein unverwelklich blüh'n.

Dort ist ein Heim, ein Himmelsgut,
Für dich erkauft durch Christi Blut.
Sag, zieht dir nicht ob jener Lust,
Ein tiefes Sehnen durch die Brust?

Sag, bist du nicht im Tal der Zeit
Von all dem Weh und Herzeleid
Und Sorgen oftmals müd und matt,
Von Erdenfreuden übersatt?

Schau doch, dir winkt von Salems Höh'n,
Dein ew'ges Heim so licht und schön.
Dort, wo vielleicht dein holdes Kind,
Und and're deiner Lieben sind.

Doch führt zu deinem ew'gen Heil,
Ein schmaler Pfad oft öd' und steil,
Doch Jesus führt da Schritt für Schritt
Und trägt an jedem Kreuze mit.

Drum vorwärts! weiche nicht vom Ziel,
Dein Himmelsheim steht auf dem Spiel;
Das Heim wo nichts dich mehr beschwert,
Ist hunderttausend Welten wert.

Chor: O sel'ges Heim, o Himmelsgut,
Für uns erkauft durch Christi Blut;
In stillen Stunden hört das Ohr
Der Ueberwinder Jubelchor,
Aus Himmelshöhn in stiller Zeit,
Ein Echo aus der Ewigkeit.

J. P. F.

Die Leiden der Kinder Gottes.

Von N. N. Hiebert.

Als Paulus und Barnabas auf der ersten Missionsreise auf dem Heimwege die Gemeinde zu Antiochien besuchten, um die Gläubigen zu stärken, war der Text ihrer Predigt: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen." Das konnten sie aus Erfahrung sagen und das sagen viele Kinder Gottes, wenn nicht alle, dem Apostel nach. Das „Wir" schließt auch uns ein. Auch wir müssen mit dem Dichter sagen: „Der Weg zum Paradiese, geht über Golgatha." Der Weg zum Himmel ist schmal, er ist ein Leidensweg. Wir denken da an die folgenden Leiden, die diesem Wege eigen sind:

Erstens: Das Leid der Buße, wovon der Heiland spricht, wenn er sagt: „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden." O wie tief ist das Tal der Buße, welches manche Seelen zu durchpilgern haben. Drei Tage lag Saulus auf seinen Knieen und betete, aß und trank nicht. Petrus weinte bitterlich und David verschmachtete durch sein täglich heulen und Hiob tat Buße in Staub und Asche. Das Erkennen und Bekennen der Sünden ist für manche Seelen ein wahres Sterben.

Zweitens denken wir an die Schmach, die Kinder Gottes oft zu tragen haben. Man hat sie für krank, für schwachsinnig, für verrückt und für besessen gehalten, wenn sie die Freundschaft mit der Welt brachen, die die Lust der Welt verachteten und ihre Freunde verließen, um dem Lamme nachzufolgen. So hielt auch Moses die Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze Aegyptens. Das Kreuz Christi ist und bleibt der Welt eine Torheit und dasselbe zu tragen, ist mit Leiden verbunden.

Drittens denken wir an die Armut vieler Kinder Gottes. Durch Betrug reich zu werden ist nicht ihre Aufgabe und wenn auch der Herr den Fleiß der Frommen segnet und viele liebe Kinder Gottes in angenehmen Verhältnissen leben dürfen, so ergeht es vielen treuen Kindern Gottes, wie es dem armen Lazarus erging. Freundlos und brotlos bei den Hunden liegend sehnte er sich nach den Krümchen, die von dem Tische des reichen Mannes fielen. O, welche Kämpfe mag es geben für solchen Lazarus, wenn er weiß, daß sein Vater reich ist über alle, daß der Reiche sich auch selber nichts nehmen kann, und daß er als Kind der Gnade wie ein Ausgestoßener vor den Türen des Gottlosen hungern muß, während derselbe aus der Fülle irdischer Güter zecht und seinen Gott verachtet! Wie konnte es auch Johannes, der Täufer verstehen, daß er in den dunkeln Zellen zu Macharus liegen mußte, als ein Prophet des Herrn, der den Meister getauft hatte und für ihn so treu gezeugt, während sein Feind mit der falschen Buhlerin am Geburtstagsmahle im Sinnesrausch seinen Tod beschlossen?! Sollte aber Gott, der Vater der Barmherzigkeit, es zulassen, daß seine Kinder Rabenbrot essen, während die Feinde seines Altars, die sinnliche Isebel und der feige Ahab mit Hunderten v. Baalspriestern, im Land, wo Milch u. Honig fließt, im elfenbeinernen Hause wohnen, in der Fülle sich brüsten? Ja, das ist Gottes Weg mit den Seinen und wir wissen, daß auch Jakobus so glaubte, wenn er von den Armen sprach, die am Glauben reich sind.

Weiter ist Krankheit auch ein Leiden, mit welchem Kinder Gottes zu rechnen haben. Noch schlug nicht die Stunde der Leibeserlösung. Paulus sagt uns, daß wir auf die Leibeserlösung warten, aber mit den vielen Märtyrern, die am Fleische gelitten, sind auch wir noch der Leiden des Fleisches ausgesetzt. Daniel, von dem Gabriel sagt, daß er lieb und wert ist, lesen wir, daß er etliche Tage krank lag, Timotheus, der treueste Begleiter des Apostels Pauli, war oft krank, und in den Hütten der armen Kinder Gottes bringen die Entbehrungen auch manches Weh und manche Krankheiten mit sich. So lag Lazarus, der Freund des Herrn Jesu krank und man konnte nicht verstehen, daß der Herr Jesus, der doch schon so viele geheilt, es zulassen konnte, daß Lazarus so krank daliegen sollte.

Wie viele Leiden wären sonst noch zu nennen, wenn wir auf die Mitteilungen der Boten des Herrn im Heidenlande, die sich von ihren Lieben getrennt, im Lande der Todesschatten, sich mühen dem Lamme Seelen aus den Aermsten zu sammeln. Wie mancher treue Hirte einer Gemeinde würde von Bürden zu reden haben, die ihn in stillen Stunden oft drücken bei Gedanken an seine Verantwortung für seine anvertrauten Schafe. Sollten wir dann noch einen Blick tun auf die Menge der Blutzeugen, welche Leidenssprache würden wir da vernehmen! Welche Foltern, Qualen, Entbehrungen, Schmerzen und Trübsale, deren die Welt nicht wert ist, haben die Märtyrer erduldet. Warum denn alle diese Leiden für die Söhne und Töchter eines himmlischen Vaters, der doch reich ist über alle und der ein Gott der Liebe und der Barmherzigkeit ist? — Eine Antwort folgt in der nächsten Nummer.

Die Denkschrift an die kanadische Regierung in Angelegenheit der Wehrfrage.

Ueberreicht den 8. Januar 1917.

Da unser Volk, die Mennoniten von Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Britisch Columbia, etwas unsicher geworden ist bezüglich der Stellung, die man etwa von unserm Volk in der Wehrfrage erwartet, so wurden wir auf verschiedenen Versammlungen beauftragt nach Ottawa zu reisen, um bestimmte Information zu erhalten bezüglich mancherlei Fragen, die unser Volk bewegen.

Wir wurden zu diesem Schritte veranlaßt durch widersprechende Briefe, die von Männern in Autorität an uns gelangten. Auch sind wir nicht ganz im Klaren über die eigentliche Bedeutung der Registrationskarten, die wir erhalten haben.

Unser Volk möchte gern Klarheit haben in Bezug auf Fragen, die für dasselbe stets so große Bedeutung hatten.

Die achtbaren Herren werden gütigst entschuldigen, wenn wir ganz kurz auf die Geschichte unseres Volkes hinweisen, um zu zeigen, wie ernst unsere Väter es stets genommen haben mit der Stellung zur Wehrfrage.

Das Evangelium, wie wir es verstehen, erlaubt uns nicht, Blut zu vergießen oder an Kriegen teilzunehmen. Die Mennoniten haben stets eine sehr entschiedene Stellung in dieser Frage eingenommen, und wir stehen heute noch so, wie unsere Väter standen.

Es war unter dem Druck dieser Frage, daß unser Volk im sechzehnten Jahrhundert von Holland nach Deutschland zog, da ihnen hier Freiheit vom Militärdienst versprochen wurde. In der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wurde dieses Privilegium zum Teil widerrufen und unser Volk sollte zum Militärdienst herangezogen werden. Rußland bot damals Freiheit vom Dienst in der Armee und unsere Väter verließen ohne Zaudern ihre Heimat in Deutschland, wanderten aus nach jenem fremden Lande und taten freudig ihren Teil, um die Wüsteneien der russischen Steppen in fruchtbare Gefilde umzuwandeln. Sie taten alles, was in ihrer Macht stand für das Land, welches ihnen eine Heimat und Religionsfreiheit bot.

Nach etwa hundert Jahren widerrief auch Rußland das den Mennoniten gegebene Privilegium. Wieder

erging der Ruf, in der Armee zu dienen, und wieder mußten sie Umschau halten nach einem Lande, wo sie Gott dienen konnten nach ihrem eigenen Gewissen. Sie blickten hinüber nach Amerika, dem Lande der Freiheit. Manche dachten auch an Asien und einige zogen auch dorthin. Es war während dieser Zeit, als ein Abgeordneter der kanadischen Regierung, Herr Wilhelm Hespeler, nach Rußland kam und unser Volk einlud, auf den jungfräulichen Ebenen des westlichen Canadas neue Heimaten zu gründen. Deputierte wurden hierher gesandt im Jahre 1873, und als diese zurück kamen und ihren Bericht abgaben, entschloß sich ein großer Teil unseres Volkes zur Auswanderung nach Amerika. Viele gingen nach den Vereinigten Staaten, wegen der günstigeren klimatischen Verhältnisse, indem sie glaubten, daß das System, wie es dort herrschte, genügend Gewähr für Freiheit vom Militärdienst bot. Ein guter Teil ging nach Canada. Was für diese den Ausschlag gab, war das bestimmte Versprechen, daß wir nie zum Militärdienst herangezogen werden sollten. Die folgenden Sätze sind dem schriftlichen Privilegium entnommen, welches den 23. Juli 1873, vom Ackerbauminister in Ottawa unterzeichnet, den Deputierten gegeben wurde, um unser Volk zu bewegen, sich in Canada anzusiedeln.

1. „Vollständige Freiheit von jeglichem Militärdienst ist durch Gesetz und durch Befehl des Regierungsrates (Order in Council) der Denomination der Christen, Mennoniten genannt, gewährt."

10. „Die vollste Freiheit, ihre religiösen Grundsätze ohne jegliche Belästigung oder Beschränkung auszuüben, wird durch das Gesetz den Mennoniten geboten; und dieselbe Freiheit bezieht sich auch auf die Erziehung ihrer Kinder in den Schulen."

Ein Teil des Berichtes des Komitees des Geheimen Rates (Privy Council), bestätigt durch den Rat des General-Gouverneurs (Governor-General in Council), den 25. September 1872, lautet wie folgt: „Daß die Mennoniten durch das Gesetz von Canada vollständig frei und ausgeschlossen sind vom Militärdienst oder Zwang, beides zu Zeiten des Friedens und des Krieges."

„Daß der Rat des General-Gouverneurs (Governor-General in Council) unter keinen Umständen irgend welche Umstände oder Regulationen vorschreiben kann, durch die in obigen erwähnten Personen gezwungen werden können, Militärdienste zu leisten."

Es war den 21. August 1877, als der damalige General-Gouverneur, Lord Dufferin, diese Pioniere des Red River Tales besuchte. Unsere Leute hatten unter sehr entmutigenden Verhältnissen schwer gearbeitet, um das Land zu kultivieren. Sie waren mehr als einmal hart am Rande der Hungersnot gewesen. Versuche waren gemacht worden, sie zu bewegen, Canada zu verlassen und eine neue Heimat in den Vereinigten Staaten zu suchen. Aus der denkwürdigen Ansprache Lord Dufferins an diese Ansiedler werden stets folgende Sätze in der Erinnerung unseres Volkes lebendig bleiben: „Ihr seid in dieses Land gekommen, wo die Leute, denen Ihr Euch zugesellen wollt, sich in einem großen Kampf befinden. . . . Die Feinde in diesem Kampfe sind nicht menschliche Wesen . . . Der Kampf, zu dem wir Euch einladen, ist der Kampf gegen die wilde Natur. . . . . Es wird nie von Euch verlangt werden, Eure Hände mit Menschenblut zu besudeln. . . . . Wenn Ihr nun hierher gekommen seid, Frieden zu suchen, Frieden wenigstens können wir Euch versprechen. . . ."

Wir haben gewissenhaft versucht, die Ebenen des südlichen Manitoba zu kultivieren, und später taten wir dasselbe in Saskatchewan und Alberta. Wir haben versucht, unsern Teil des Kontraktes zu erfüllen und wir vertrauen darauf, daß das, was uns versprochen worden ist, uns nicht wird genommen werden.

Eine weitere Erwägung, die uns veranlaßte, bei Ihnen, geehrte Herren, vorstellig zu werden, ist der Umstand, daß viele unserer Brüder in Rußland nach dem Kriege eine neue Heimat suchen werden. Viele Privatbriefe sagen uns das. Wir möchten auch um ihretwillen Sie bitten, uns fortgesetzte Militärfreiheit zu gewähren. Unsererseits wollen wir versuchen, alles zu tun, was in unserer Macht steht, unsern Brüdern in Rußland zu helfen, wenn die Zeit kommt, daß wir das tun dürfen. Einleitende Schritte sind in dieser Angelegenheit schon getan worden.

Schließlich möchten wir Sie unserer unentwegten Loyalität versichern gegen das Land, das wir als unsere Heimat lieben gelernt haben. Wir möchten unsern Dank aussprechen für die Rücksicht, die uns bisher erwiesen wurde, und wir vertrauen fest darauf, daß wir auch in der Zukunft Freiheit vom Militärdienst werden genießen dürfen.

Wenn nun Sie, geehrte Herren, uns freundlichst eine klare Versicherung geben, daß uns fortgesetzte Freiheit vom Militärdienst gewährt, wird, so würden Sie zu innigem Dank verpflichten Ihre demütigen Bittsteller,

Die Mennoniten von Canada.
Abraham Dörksen,
Heinrich Dörksen,
David Töws,
Klaas Peters,
Benjamin Ewert.

Bestätigung der gegebenen Versicherungen in Angelegenheit der Wehrfrage.

Ottawa, den 8. Jan. 1917.

Geehrte Herren!

In Bezug auf die Unterredung, die Sie heute morgen mit dem ehrenwerten Herrn Robert Rogers und dem Obersten Clark, Unterstaatssekretär für innere Angelegenheiten, welche beide die Dominion Regierung vertraten, und mir, hatten, will ich noch schriftlich die Erklärung bestätigen, die Ihnen mündlich gegeben wurden.

1. Die Bestimmungen der Cabinettsorder, unter welcher sich die Mennoniten in Canada niederließen, garantieren ihnen Befreiung vom Militärdienst. Canada wird seine durch die Kabinettsorder übernommenen Verbindlichkeiten in weitgehendster Weise respektieren.

2. Die Glieder der mennonitischen Gemeinschaft werden ersucht, die Nationaldienst-Karten auszufüllen und sie ohne Verzug einzusenden, und es wird ihnen empfohlen das Wort: „Mennonite" quer über die Vorderseite der Karte zu schreiben, um dadurch ihre Religionsüberzeugung kund zu tun. Es ist nicht notwendig, daß hier eingehend erklärt wird, warum diese Karten eingeschickt werden sollten. Nur so viel dürfte gesagt werden, daß es erforderlich ist, daß der Staat eine möglichst genau Kenntnis habe von der Zahl der männlichen Personen zwischen dem 16ten und 65sten Lebensjahre, die wegen ihrer Religion nur für landwirtschaftliche und gewerbliche Beschäftigungen zu haben sind.

3. Von jedem Gliede der mennonitischen Gemeinschaft wird verlangt, ja es ist seine Pflicht, seine ganze Kraft einzusetzen, um mehr landwirtschaftliche Produkte während des gegenwärtigen Jahres im westlichen Canada zu erzeugen. In dieser Weise kann er der Nation Dienste erweisen, die, wenn auch nicht gerade wesentlich für den Erfolg unserer Sache, doch so wichtig wie der Militärdienst selber sind. Denn die Armeen können nicht ohne Nahrung existieren.

4. Wenn ein Glied der mennonitischen Gemeinschaft aus Unkenntnis oder aus anderen Ursachen sich zum Heeresdienst hat anwerben lassen und wünscht losgelassen zu werden, so wird ihm seine Bitte sogleich gewährt werden, wenn er ein Gesuch an den Obersten seines Bataillons einreicht, in welchem er erklärt, daß er ein Mennonit ist und entlassen zu werden wünscht. Das Gesuch muß schriftlich von dem Bittsteller selber gemacht werden. Ein Gesuch durch andere wird nicht genügend sein. Doch obgleich die Mennoniten frei vom Militärdienst sind, so steht selbstverständlich keinem Gliede dieser Gemeinschaft irgend etwas im Wege, sich freiwillig dem Heere anzuschließen.

Dies, denke ich, deckt die Fragen, die Sie uns vorgelegt haben.

An die Herren:
Abraham Dörksen,
Heinrich Dörksen,
David Töws,
Klaas Peters,
Benjamin Ewert.

Ihr ergebener
(gezeichnet) R. B. Bennett.
Generaldirektor für den Nationaldienst

Referat über Gesang.

Weil ich nur ein Laie bin und nicht ein gelehrter Sangmeister, so habe ich mich längere Zeit geweigert, über Gesang zu schreiben, weil es mir dennoch aufgetragen wurde, will ich, so viel der Herr Gnade gibt, in meiner Schwachheit auf etliches im Gesang hinweisen. Das Singen ist schon im Anfange des alten Bundes nach 2. Mose 15, 1. 21 im vollen Schwange gewesen, als Moses die Kinder Israel und Mirjam dem Herrn ein Lied anstimmten. Wir finden aber auch schon in 1. Mose 4, 21, daß von Jubal die Geiger und Pfeifer herkommen sind. Daß das Singen eine Gottwohlgefällige Tätigkeit ist, wenn es anders zu des Herrn Ehre geschieht, finden wir in der h. Schrift manchmal bestätigt, weil immer wieder aufgefordert wird zum Loben und Singen. Richter 5, 3: Ich will dem Herrn singen, dem Herrn dem Gott u.s.w. Dann weiter: Singet, spielet und dichtet Ihm von allen seinen Wundern 1. Chro. 16, 9. Ich will dem Herrn singen, daß er so wohl an mir tut Ps. 13, 6; Ps. 27, 6; 57, 8. 21. Herr erhebe dich in deiner (Macht) Kraft, so wollen wir singen und loben deine Macht. Ps. 21, 14. Des Nachts singe ich Ihm, Psl. 42, 9. Ich will singen von einem Könige (Messias) Ps. 45, 2. Ich aber will von deiner Macht singen, Ps. 59, 17. Singet Gott, lobsinget seinem Namen, Ps. 68, 5. 33. Singet fröhlich Gott, der unsere Stärke ist. Ps. 87, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich, Ps. 89, 2. Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, Ps. 92, 5. Singet dem Herrn alle Welt, Ps. 96, 1. 2. Ps. 98, 4. Ich will dem Herrn singen mein Leben lang, Psl. 104, 33. Man singet mit Freuden vom Siege in den Hütten der Gerechten, Psl. 118, 15. Singet um einander dem Herrn mit Danken, Ps. 147, 7. Singet dem Herrn, rühmet den Herrn Jer. 20, 13. Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinen Namen singen, Röm. 15, 9. Singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen, Eph. 5, 19. Ist jemand gutes Muts, der singe Psalme. Jak. 5, 13. Auf Grund dieser Aufforderungen, des Herrn Lob zu erhöhen, ist es unumstößlich, daß es des Herrn Wille, und nicht nur sein Wille, sondern sein Befehl ist, zu singen.

Es gibt auch ein Singen, welches nicht zu des Herrn Ehre ist, und also auch nicht nach seinem Willen ist; nämlich, wenn wir aus Hoffahrt singen uns zur Ehre, oder sonst anderer Ursachen halber. Darum sagt auch der Herr durch den Proph. Amos 5, 23. Tue nur weg von mir das Geplär deiner Lieder, denn ich mag dein Psalterspiel nicht.

Weil der Gesang von Gott befohlen ist, darum ist er auch wichtig und von großem Segen. Der Gesang kann im Reiche Gottes als verschiedene Werkzeuge gebraucht werden: als Pflug, Regen, auch ist es der Same. Als Pflug kann er gebraucht werden, wenn die Herzen hart sind, so wie bei Saul. Wenn David mit der Harfe spielte und sang, so wich der böse Geist von Saul. So auch unter uns, wenn wir zur Andacht gehen und der Chorgesang uns entgegengeschallt, wenn wir in uns auch noch so beschäftigt sind mit den Dingen dieser Welt, und über manches mißmutigt sind in unserem Herzen, dann pflügt der Gesang so tief in Herz und Gemüt, daß alle Sorgen und alle Verstimmungen fliehen. Manches steinerne Herz, d. man anders garnicht beikommen konnte, ist durch ein Lied ganz zerschlagen worden. Wenn das Wort Gottes durch eine Predigt gesät wird, so kann ein passendes Lied wie ein milder Regen mitwirken und man fieht gleich darauf, wie die Tränen als ein Tau aus den Augen der Versammelten

perlen. Auch merkt man es der Versammlung bald an, in welcher Stimmung sie ist; ist ein Pflug nötig, so sollte man ihn brauchen, ist aber ein Regen oder ein Tau nötig, so sollte man, je nach dem es die Herzen bedürfen, bringen (tröſten, erguicken.) Besonders wichtig ist es, des Nachts an den Fenstern singen; es ist dadurch schon manches Körnlein in den Herzensacker eingefallen. Man sollte aber immer dabei überlegen, welches Lied dem Betreffenden passen wird. Nicht, wenn da sollte Mut zugesprochen werden, dann das Lied singen: „Ach Blätter nur." Oder wenn Sünder gewarnt oder eingeladen sollen werden, das Lied singen: „Ich fühl in der Seele das Siegel" u.s.w. Der Gesang ist sehr wichtig, aber noch wichtiger ist, wie man ihn braucht. Die Hauptsache beim Singen, es wichtig und groß zu machen, ist, daß man von Herzen singt, dann geht es unbedingt zu Herzen. Das „von Herzen singen" kann man nur, wenn man das „im Herzen" hat, d. ist, ganz auswendig weiß, so, daß der Sänger nicht denken darf: „Nun was wird jetzt folgen?"

Wenn der Prediger eine „Andacht" (Predigt) vorliest, wie es früher war, dann sitzen viele der Zuhörer schon sehr unruhig, denn es geht ihnen gar wenig an; so auch im Gebet, wenn es bloß vorgelesen wird, geht es nicht zu Herzen. — Aber wenn aus dem Herzen mit Leben gesprochen oder gebetet wird, dann ist es in den Bänken rege und der Geist Gottes hat sorecht sein Wehen. Es sollte von ganzem Herzen und auswendig gesungen werden, so daß es in den Bänken lebt, sonst hat der Feind gleich sein Spiel und schläfert etliche ein; etliche denken, wie sie ihre Wirtschaft vergrößern u. a. m. Wie unter einer egal gleichweg rauschenden Predigt, gleich spielenden Meereswellen der Geist eingeschläfert oder man auf irgendwelche unwichtge Gedanken gelenkt wird, so nur wirken auch die ohne Leben dahinrauschenden Lieder. Darum ist **die Seele des Gesanges von großer Wichtigkeit.**

So wie jedes Ding oder Werk eine Ursache hat, warum es gemacht ist, so hat auch jedes Lied eine Ursache, warum es gedichtet ist. Jeder Dichter hat irgend eine betrübende, erfreuliche, ergreifende oder sonst eine andere Erfahrung gemacht, wonach sich seine Gefühle in Form eines Gedichts oder Lieder Luft gemacht haben. Wenn man nun tiefer in das Lied hineinschaut und die Erfahrungen des Autors aus dem Liede herauslieſt, dann ist das Lied viel wichtiger. Darum sollte man immer mehr Gewicht darauf legen, was in den Versen steht, und genau auf die Zeichen wie: Komma, Punkt, Fragezeichen u. a. m., mehr acht geben als auf die Melodie, obzwar die Melodie den Versen entsprechend sein soll. Als die Kinder Israel durch das rote Meer gegangen, und ihre Feinde ertränkt am Ufer dalagen, da konnte sich Mirjam nicht länger halten, sie bricht vor Freude aus in die Worte: „Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan. — **So kommt jedes Lied aus einer tiefen Erfahrung her, deshalb sollten wir** auch nicht zu gleichgiltig über die Lieder hinweg sehen. Wenn die Seele nur in den Versen liegt, bleibt es dann wohl egal, was für eine Melodie man auf die Verse macht? Ich sage nein. Denn die Melodie soll die Seelenstimmung erkennbar machen. Wenn z. B. ein Hund in Verlegenheit gerät, so heult er. Sind einem Vogel seine Jungen geraubt, so schreit er schrill; im andern Fall ist der Vogel freudig gestimmt, so singt er die liebligsten Melodien. So auch je nach dem die Seele des Liedes ist, soll auch die Melodie sein. Z. B. Man würde doch nicht auf das Lied: „Der Herr hat Großes an uns getan", eine Melodie, die unpassend ist, hinaufzwingen, oder umgekehrt; solches kommt aber bei uns Menschen schon so oft vor. Jemand kommt von irgendwo und da hat er eine neue Melodie zu einem alten Liede erwischt. Dann wird die Melodie mit aller Gewalt auf die Verse hinaufgezwungen. Das ist aber sehr unrecht; denn d. erste Dichter oder Komponist hat nur die wahre Seele des Liedes erkannt, und wir zwingen etwas ganz Unnormales da hinauf.

Dann wird, je nach dem die Wörter kurz, befehlend oder bittend, wird mehr langsamer, milder, warnend, mehr gemütserregend oder klagend, der Takt des Liedes, oder die Zifferlage gestellt.

Soll ein Teil des Liedes lauter, ausdehnender gesungen werden, so werden die Töne höher genommen; soll es milder, so werden die Töne niedriger genommen. Kommen ein und dieselben Ausdrücke mehrere mal hintereinander vor, so wie: Komm, komm, komm, komm, dann richtet man sich nach den Ziffern; wenn die Töne zunehmend höher gehen, so erkennt man, daß es zunehmend stärker gesungen werden soll, nehmen die Töne ab, so wird auch die Stimme abnehmend schwächer. Es soll nicht vorkommen, daß ein und dieselben Ausdrücke, welche hintereinander gesungen werden, gleiche Töne haben, oder gleich star gesungen werden, denn wenn der Dichter einige Wörter mehrmals hintereinander wiederholt, so wird entweder „eifriger" (wobei die Stimme stärker wird) oder ruhiger (wobei die Stimme fällt) gesungen. Will man etliche Silben in der „dur" Tonlage klagend darstellen, so stellt man Erniedrigungs- oder Erhöhungszeichen, welche anders auch Klagetöne genannt werden. Will man einem ganzen Liede, oder einem Satz des Liedes ein betrübtes Kleid anziehen, so stimmt man die Töne nach der Moll-Ordnung ein. Die 7 Dur-Tonstufe ist mehr für lebhafte Lieder geeignet, weil da weniger Klagetöne zusammengestellt sind. Die Moll-Tonstufe ist für trauernde oder ergreifende Lieder. Daher sollten auch die Moll-Tonstücke durchweg nur sehr langsam und bewegt gesungen werden.

Es gibt mancherlei Gaben, die der Herr den Menschen gegeben hat; so ist auch die Gabe des Gesanges eine von den wichtigsten Gaben. Denn was Krieg, Zorn, harte Strafen, Schläge u. a. m. nicht können, daß kann der Gesang. Zum andern, das musikalische Gehör zu besitzen, die Stimmen genau zu unterscheiden, daß man sich schon allein an der Melodie erquicken kann. O, das ist etwas großes, was keine Gelehrsamkeit der Welt, einem nicht anlernen kann, das hat Gott gegeben. Wir sollen uns aber dieser Gabe nicht rühmen (d. h. nicht stolz sein.) Denn es ist eine Gabe, die wir für keinen Preis kaufen können. Diese Gabe geht aber zu wecken, wenn man sie pflegt und auch zu verlieren, wenn man sie nicht braucht. Es heißt in 1. Kor. 14, 1 und Kap. 12, 13: „Fleißiget euch der geistlichen Gaben!" Wir sollen also Fleiß daran tun, nicht denken: „nun ich kann ja den Gesang unterscheiden, oder ich singe sogar," sondern wir sollen uns befleißigen, die Gaben wirklich zu wecken für den Herrn. Die Gaben sind auch nicht jeglichem gleich gegeben, deshalb sollen wir untereinander dienen mit der Gabe, die wir empfangen haben.

Denn einen Jeglichen unter uns ist gegeben die Gnade, nachdem Maß der Gabe Christi. Eph. 4, 7. Weil wir solche hohe Gabe haben, die weder anzulernen noch zu kaufen ist, weil es eine himmlische Gabe ist, sie auch bis in die Ewigkeit reichen wird, und wir hier schon eine Vorübstunde und einen Vorgeschmack haben können, was andere Gaben nicht erzielen, weil sie nur zeitlich sind, so sollten wir auch unserer Aufgabe desto schärfer nachkommen, weil sie auch desto größer ist. Denn weil das Singen so mächtig wirkt, deshalb ist auch Satan so beschäftigt, etwas Widerwärtiges im Gesang eindringen zu lassen. Wo der Feind stark ist, da wird eine größere Gegenmacht hingestellt. Unser Feind ist ganz befriedigt, wenn er die Sänger dahin beeinflussen kann, daß der Gesang verstummt, denn wenn die Leute zur Andacht kommen, kann er ganz leicht von einem Ohr zum andern gehen und ihnen verschiedene Dinge vormalen, weil die Herzen nicht vom Gesang bewegt werden. Es tut Not, auf der Hut zu sein und auf alles genau zu achten, denn der Feind kommt bald und sagt: „Nun; du hast schon solange gesungen und manches dadurch entbehren müssen, was andere nicht dürfen. Du bist schon aus den Jahren, laß die jungen Seelen singen." Aber solche Seelen, die so dem Feinde das Ohr leihen, wissen nicht, was sie damit machen, denn schon manchen hat der Herr darum von der Erde hinweggerafft, weil er aussprach oder vorgab, daß es schon das Seine in dem Weinberge des Herrn getan habe. Auch letzteres Vorgeben ist vom Teufel. Zu alt oder zu jung werden die Sänger nicht, aber sehr bald zu groß, und dadurch ist schon manches Unheil im Gesang entstanden. Auch der Dirigent sollte sich niemals für den halten, als um den sich alles dreht, sondern der Dirigent soll der Kleinste im Chor sein, dann wird es besser gehen, und es wird im Chor besser bestellt sein, wenn gegenseitige Liebe und die rechte Demut miteinander gepaart sein werden, dann muß all das andere schwinden, denn die Liebe ist das Band der Vollkommenheit, und die Liebe decket auch der Sünden Menge. Dann ist noch auf einen Umstand im Gesange hinzuweisen. Dirigent und Sänger müssen darauf bedacht sein, so viel an ihnen ist, den Gemeindegesang auf einer frischen lebendigen Stufe zu bringen und zu erhalten. Nicht, wenn die Gemeinde singt, stürmisch oder auffallend schnell im Gesang vorschreiten, aber auch nicht in phlegmatischer Weise nachschleppen, wie wenn man selbst im Schlepptau liegt, sondern in einer gesunden Frische den Gesang lebendig erhalten zum Trost und Labsal aller betrübten Seelen und zum Ansporn aller Seelen, die zum Lob und Dank angelegt sind. Auch darin auf die Regel achten: „Was lieblich ist und wohllautet, ist etwa ein Lob, ist etwa eine Tugend, dem denket nach."

Nun komme ich nocheinmal auf die Regelung im Liede zurück. Die Taktteile im Liede sind, erstens, um auf bestimmte Silben die Betonung zu bringen, und zweitens, dem Liede das richtige Tempo zu geben. Das Bruchstück vor dem Liede, welches den Takt anweist, erklärt sich folgend: Die obere Zahl weist an, wie viel Schläge, im Verhältnis zur untersten Zahl, welche das Zeitmaß des Taktes angibt, erforderlich sind, z. B. 4—8 d. i. vier Schläge zu ein Achtel Zeit usw. Das Tempo und der Takt wirken sehr auf die Seele des Liedes. Daher sollte man beim Ueben des Liedes immer darauf sehen, beides nicht zu verlieren, oder zu verwechseln. Um die Töne auf dem Papier zu unterscheiden, hat man Linien gemacht und Zeichen in denselben gestellt. Je höher nun ein Zeichen in den Linien steht, je nachdem steigt oder fällt der Ton, welche Zeichnung das Notensystem vorstellt. Aber es für uns leichter zu machen, und nicht die Linien so genau in Obacht zu halten, unterscheiden wir die Töne in Ziffern, von dem Standpunkte aus, daß 4 mehr als 2 und infolgedessen auch höher gesungen wird. In beständiger Musik ist aber Notensystem mehr zu empfehlen und auch leichter, weil gleich zu sehen ist, wie die Zifferlage bei einer andern Dur- oder Mollart sich ändert. Es würde sich noch viel über die Tonstufen, Tonarten, Dur- und Mollart, Notensystem, Intragorden, Intersale, iromantischen Tonleiter, Dirigieren u. a. m. schreibenlassen, achte aber es würde zu langweilig werden.

Wünsche, daß alles, was geübt und gesungen wird, möchte zu des Herrn Ehre geschehen, denn Ihm allein gebürt die Ehre.

Kornelius Falk.

Aberdeen, Sask., den 30. Jan. 1928

Will hier das Lied einschicken, um das ein Leser bittet.

Gott hat das heilige Gebot
Mir tief ins Herz geschrieben,
Den Eltern sollst du bis zum Tod
Gehorchen und sie lieben.
O dieser teueren, süßen Pflicht
Vergesse meine Seele nicht.

Von meiner frühsten Kindheit an
Erzeigten sie mir Gutes,
Mehr als ich je vergelten kann,
Erzeigten sie mir Gutes
Und noch sind sie für mich, ihr Kind,
So liebevoll und treu gesinnt.

So lang ich lebe will ich sie
Auch zärtlich wieder lieben,
Gern ihnen folgen und sie nie
Erzürnen, nie betrüben.
Erwachsen einst, wie jetzt noch klein,
Will ich der Eltern Freude sein.

Frau A. Miller.

Korrespondenzen

Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken.

Im Nachsinnen über Jesu Worte bleibt uns klar, daß der Herr Jesus solche Menschen zurückweist, die kein Bedürfnis für einen Seelenarzt haben. „Ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten." Wir Menschen, die wir nicht Mord oder andere schwere Sünden begangen haben, vergessen bis in unserm Denken, daß ein Mörder ebenso kann Gnade bei Gott finden, wenn er wahre Reue darüber hat. Wenn wir Menschen uns so sehen, wie Gott uns sieht, dann drücken die Sünden schwer, aber so lange der Mensch nicht erkennt, wie er in Gottes Auge steht, meint er noch immer, daß er gar nicht so sehr nötig ein Arzt der Seele brauche. Es ist unmöglich, Gott zu gefallen, ohne Glauben. Jesus predigte: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!" Wer Buße tut, der erkennt die Sünde, wie sie da ist. Nicht versuchen sie zu verschmälern, anstatt wahre Reue darüber zu haben, denkt die Sünde zu bekennen. Die hingerichtete Frau Ruth Snyder in New York hat ein längeres Schreiben verfaßt, in dem sie alles beschreibt, wie sie Stufenweise in der Sünde ist verleitet worden, bis sie jetzt ihr Leben geben sollte. Es ist rührend, wie sie alles deutet, und andere Frauen warnt vor dem Betrug der Sünde, sie hat es bitter bereuen müssen, und dann noch ihr Leben geben. Wer kann einen Gefallen hegen an Todesstrafe, insbesondere nachdem ein Mensch seine Sünde so tief erkennt und bereut? Die Pharisäer wollten Jesum versuchen, indem sie ein Weib zu ihm brachten, in frischem Ehebruch ergriffen. Das Gesetz war, solche zu steinigen. Was tat Jesus? — Er sagt zu den Verklägern: „Wer von Euch ist ohne Sünde, der werfe den ersten Stein."

Ein wahrer Christ kann und wird es nicht befürworten. Dann müßte Krieg auch gut sein. Im Neuen Testament finden wir nicht den Befehl zu töten. Von Märtyrern lesen wir, aber Gottes Kinder haben nicht den Totschlag befürwortet. Mit Christi Gesinnung und Seiner Liebe können wir nicht anders, als solches verleugnen. Ebr. 11, 31. Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm. Wenn die Wehrlosigkeit ein Glaubensprinzip ist, dann können wir nicht Krieg befürworten, auch nicht die Todesstrafe. Gegenwärtig hat unser Minnesota Staat das Gesetz der Todesstrafe nicht, in früheren Jahren ist es gewesen. — Menschen hinrichten ist greulich. — Das Neue Testament lehrt nicht Zahn um Zahn.

Wenn ein Mörder Raum zur Buße findet und bittere Reue darüber hat, so sieht der Herr das zerknirschte Herz an, nicht die Zeremonien. Ich bin überzeugt, daß es unrecht ist, Todesstrafe zu befürworten. Nicht im ganzen Lande wird das geübt. Das zeigt eben, daß es hitzige Menschen in einigen Staaten gegeben hat, solche Gesetze einzuführen. Am 13. Jan. wurden Frau Snyder und H. J. Gray hingerichtet auf dem elektrischen Stuhl. Sie soll noch zu Jesu geschrieen haben: „Jesus have mercy!" Der Mann, Gray, wurde ein paar Minuten später auf demselbigen Stuhl hingerichtet. Er habe auch noch gebetet. Ich weiß von vielen, die sagen, Todesstrafe kann nicht gut sein. Wer hat ein Recht, das Leben zu zerstören? —

Die Zuschauer bezeichneten es als grausam, erregend. Der Mann, der mit der elektrischen Kraft die Leute tötete, soll den folgenden Tag an den Nerven erkrankt, im Bett zugebracht haben. Solcher Mensch weiß absolut nicht, was er tut, sonst tät er es nicht. Die Sünde, auch wenn sie blutrot ist, kann der Herr abwaschen. „Ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten." Für die, die nicht Sündenerkenntnis haben, für die ist kein Retter notwendig. Die Sünde muß man in ihrer Realität erkennen, und der darf kommen und Vergebung erlangen. Sünde ist vor Gott ein Greuel, ob Mord oder Unbußfertigkeit. Damit wollen wir uns zu oft rechtfertigen, wir haben nicht gemordet. Wir haben keinen Ruhm, gar keinen von uns selber. Christi Verdienst durch Sein Blut ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Und ein Mörder, der das Kleid anzieht, wird droben sein, samt den Erlösten. Dem Herrn sei Dank für solche Gnade. Paulus sagt, er habe auch in seiner Unwissenheit mit Gefallen gehabt an Stephanus Tod. Leser, kannst du einen Gefallen daran haben, wenn jemand zur Todesstrafe verurteilt wird?

Als Johnson s. Z. Gouverneur von Minnesota war, fand sich's, daß ein Mörder sich im Gefängnis zu Gott bekehrte und er begnadigte ihn sofort. Dieser Mann ist jetzt ein Evangelist. Er war letztes Jahr in Windon, Minn., wo er rührend vor einer großen Versammlung seine Bekehrung erzählte. Wie ich verstehe, war er auch ein begnadigter Mörder. Das Argument, es hilft andern zu warnen, ist haltlos. Wie kommt es, daß in solchen Staaten die großen Mordtaten deswegen weiter begangen werden? Die Kraft Gottes allein kann uns nur bewahren. Kein Gesetz wird mich oder dich vor sündlichen Lüsten zurück schrecken. Die Todesstrafe ist nicht zu empfehlen, denn es gibt niemand die Kraft, den guten Kampf zu kämpfen. „Niemand wird gekrönet, es sei denn, er kämpfe recht."

H. G. W.

Grüntal, Man., (Steinbach Umg.) den 26. Jan. 1928

„Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden, und alle seine löblichen Werke preisen?" Ps. 106, 2.

Eine alles umfassende in Worten eingekleidete Antwort auf diese Frage zu geben, steht nicht in meiner Kraft und dazu wäre unsere menschliche Sprache auch zu arm, aber dennoch darf ich nicht schweigen.

In letzter Zeit haben wir die Nähe des Herrn in besonderer Weise erfahren dürfen. Kurz vor Weihnachten machten die lieben Brüder H. Siemens und G. Unruh bei uns in der Gegend von Grünthal Hausbesuche und an den Abenden dienten sie uns mit dem Worte. Ihre Hingabe zur Arbeit gebrauchte der Herr, um Seelen zum Heilande zu führen, unter welchen auch zwei von unseren Kindern sind. Dem Herrn die Ehre!

Froh sahen wir dem Weihnachtsfeste entgegen, welches einem dankerfüllten Herzen noch mehr Grund und Ursache des Dankens bringt. Wie wohl tut's, wenn uns durch Kindermund die Weihnachtslieder und Gedichte durch's Ohr in's Herz gesungen und gesprochen werden! Wohl dem, der mit den Kindern ein Kind wird, die unser Augenmerk durch die Freude an den irdischen Geschenken auf das große Geschenk lenken.

Nach dem segens- u. freudenreichen Weihnachtsfeste, kommt uns mit leisen, aber doch mit sichern Schritten der Silvesterabend und Neujahr wie ein großes „Sela" entgegen, welches auch seine guten Spuren zurückgelassen hat.

Am Feste der heiligen drei Könige ließ uns der Herr eine sehr werte und teure Ueberraschung zuteil werden, indem er uns den l. Br. Schierling, Winkler, hersandte, welcher auf unsere Bitte einen 12 tägigen Bibelkursus bei uns abzuhalten, längere Zeit keine Zusage geben konnte. Am besagten Festtagsmorgen steht er plötzlich in unserer Versammlung. Weil wir uns schon mit dem Gedanken vertraut gemacht hatten, daß unsere Bibelkurse nicht stattfinden würden, so fühlten wir uns jetzt doppelt dankbar. Da das Reich Gottes nach der Ueberzeugung des l. Bruders Schierling mit vielen Widerwärtigkeiten, Hindernissen und Entbehrungen gebaut werden muß, (denn den Kindern Gottes ist kein irdisches Reich verheißen), so war es auch hier der Fall. Die Kurse wurden in einem kleinen abgelegenen Farmhäuschen, welchem wohl alle entsprechenden Einrichtungen (d. h. ruhig ist es dort) fehlen. Ohne jeden Komfort oder auch nur Behaglichkeit haben wir bei der primitivsten Ausstattung dennoch reichen Segen empfangen dürfen und manche frohe Stunde verlebt. Der Herr gebe, daß wir die Segnungen verwerten möchten! Arbeit ist noch viel zu tun ...

Mit Gruß der Liebe

P. J. Martens.

Hillsboro, Kans., den 16. Jan. 1928.

Es war hier letzte Woche wunderschön, so das viele Leute pflügten. Etliche Tage vor Weihnachten grub ich bei unserem Sohn Kartoffeln aus, und sie waren noch gut. Sie waren auch mit Stroh zugedeckt, sonst wären sie doch schon verfroren. Sie sind billig.

In der Rundschau No. 2 fragt ein Peter Martens an, ob Zuckerkranheit zu heilen geht, ich denke nicht. Denn meine Frau leidet schon bald 3 Jahre oder länger daran. Ich hatte sie 50 Tage im Hospital, wo der Dr. ihr Medizin einspritze, daß der Zucker sollte weggehen, er wurde auch alle, aber er kommt immer wieder. Meine Frau ist bald 69 Jahre. Sie war ganz abgelebt, und kein Mensch glaubte an ihr Aufkommen, sie konnte nicht allein gehen. Nach und nach fanden sich die Kräfte wieder, und sie tut schon eine längere Zeit ihre Hausarbeit, nur ihr Gedächtnis ist sehr geschwächt. So viel als ich die Krankheit beobachtet habe, dann ist die allerbeste Medizin, sich von gewissen Speisen zu enthalten. Kein Zucker, Kartoffeln und Essen, wo Stärke drinnen ist. Fleisch und Butter und Rahm kann sie essen so viel sie will. Apfelsienen und Gemüse allerart. Grünes tut gut. Wir backen immer für sie anderes Brot. Das Mehl nennt sich Gluten Mehl. Sobald wieder alles gegessen wird, verschlimmert sich die Krankheit.

Hier wohnt ein Arzt, der sagt, Leute unter 60 Jahren sind davon garnicht zu helfen. Junge Leute sterben schnell daran. Hier ist eine Frau Wm. Lietke, die hatte die Zuckerkrankheit schon etliche Jahre früher als meine Frau, die liegt jetzt schon eine Woche sehr schlecht, denn die Krankheit ist in Wassersucht übergegangen, das scheint dann noch zuletzt zu kommen. Sie möchte auch schon gerne sterben. Meine Frau überfällt dann manches mal so plötzlich was, daß es gleich scheint nach Sterben. Ich habe mit Leuten gesprochen, welche die Zuckerkrankheit schon über 25 Jahre gehabt hatten, und hatten sich nur durch Enthaltsamkeit vom Essen so weit erhalten. Hier war ein Isaak Löwen, der hatte sie schon 15 Jahre gehabt, er meinte, los davon zu sein und fing an alles zu essen und starb auch bald, seine Frau 10 Tage später.

Hier starb ein Martin Dörksen, er hatte schon die zweite Frau. Sie waren geschiedene Leute, und sollen wieder damit zu tun gehabt haben. Nun wurde er plötzlich krank an Lungenentzündung und er starb. Es haben ihm noch Predigerbrüder besucht, wenn er noch die Schächersgnade erlangt hat, dann ist er gut aufgehoben.

Freitag wurde ein Jacob John Epp in Newton begraben von 61 Jahren. Er war schon eine Zeitlang leidend gewesen, wohl an Magenkrebs. Sein Br. John Epp wohnt hier in der Stadt.

Meine Mutter bei Hooker, Okla., wird am 2. Feb. 90 Jahre alt. Sie ist eine geborne Maria Eitzen. Ihre Eltern waren Cor. Eitzen in Lindenau. Meine Eltern wanderten im Jahre 1876 nach Amerika aus.

Dem lieben Br. H. A. Neufeld, Winkler, Man., diene zur Nachricht, daß seine Cousine P. Epp hier bei ihrer Tochter Tine Wilwe diesen Winter ist, sie geht noch die 3 Block zur Kirche, ist noch sehr munter und fehlt selten.

Ich erhielt durch Jakob Jost einen Gruß von Franz Dickmann. Es soll mein Vetter sein. Bitte um einen schönen Brief. Wenn er nicht die Rundschau liest, sind vielleicht Nachbaren dort. Er soll in Saskatchewan sich aufhalten.

Es ist hier sehr trocken, es fängt jetzt an etwas zu regnen, hoffentlich bekommen wir mal was. Die Cisternen werden leer.

Mein Nachbar Jakob Hein verkaufte seinen Platz hier mit 1 Lot

zu 1 500 Doll. Er hat nun sein Quartier bei seiner Tochter Ephraim Kleinen, Ebenfeld.

Br. F. Kornelsen, nur fleißig geschrieben.

Unsere Kinder, C. C. Janzens, kamen im August her und besuchten uns. Sie fuhren wieder anfangs September ab nach Appelton, Wis. wo er eine Anstellung als Professor hat. Sie verheirateten sich in Milwaukee, sie ist eine Englische u. hatte schon 16 Jahre Schule gehalten. Es scheint eine gute christliche Schwiegertochter zu sein. Er ist beschäftigt mit einem Buch zu schreiben. Er schrieb, er habe schon 600 Seiten voll geschrieben. Das erste Buch handelt von der Einwanderung der Mennoniten bis über 50 Jahren, wie die an Sitten und an Namen geändert hatten. Er hatte mal alle neuen Kindernamen aus dem Court Hause genommen, aber es ist zum erstaunen, wie sich das geändert hat.

Nächsten Sonntag fangen die Versammlungen an für die Bibellesungen im College. Dieses Jahr soll wohl so mehr alles in der deutschen Sprache geführt werden. Es scheint fast als ob durch die Colleges das Deutsche so mehr in dem Hintergrund gedrängt wird. Wenn man dann Weihnachten die kleinen Kinder hört so schön Deutsch aufsagen, dann freut sich das Herz.

H. W. Lohrenz ist noch nicht zu Hause von seiner California Reise. P. E. Nickel und John K. Hiebert, Ebenfeld, fuhren zu Sonntag nach Mingo Thomas County.

Ich lese die M. Rundschau noch sehr gerne.

Grüßend
C. J. u. Marg. Janzen.

Ein Brief aus Paraguay.

Den 16. Dez. 1927.

Das Wetter ist gegenwärtig immer schön. Regen haben wir fast alle Woche bekommen, und an Regen hat es noch nicht gefehlt im Garten. Im Garten sieht es gut aus. Wir haben noch immer aus der Ackerzeit geackert. Die Wassermelonen und Peanuts und die Bohnen haben jetzt ihr gutes Gedeihen. Die beste Ackerzeit für das andere ist im April. Wir sind schon 11 Monate hier in Paraguay gewesen. Vom 30. September sind wir auf dem Land. Wir sind zufrieden mit Wasser und Land. Es hat sehr langsam gegangen mit allem. Ein Sprichwort sagt, was lang dauert, wird gut. Wir hoffen fest, es wird auch gut sein.

Noch eine traurige Nachricht von hier. Sobald wir auf dem Land waren, starb unser Aeltester Aron Zacharias. Er ist krank gewesen 12 Tage, fast keine Schmerzen gehabt, nur sehr müde von seiner Arbeit. Wir hoffen, er wird jetzt ruhen in Jesu Reich. Er ist den 10. Oktober gestorben, und den 12. wurde sein Leichnam zum Grabe getragen. Er ist, wo kein Leid noch Auswandern sein wird.

Zum Schluß möchte ich noch alle Freunde und Bekannten grüßen in der alten Heimat.

D. A. Neufeld,
Puerto Casado.

Inman, Kansas, den 23. Jan. 1928.

Einen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor. Erhielten soeben die Rundschau No. 3, haben sie durchgelesen, und nichts gesehen von unsern Freunden Gerhard Hoogen, Pilot Butte, Sask. Hoffentlich kommt auch mal ein Aufsatz von ihnen.

Die Rundschau ist das älteste Blatt in unserer Familie von Vaters Zeit her, bald nach ihrem Entstehen, (mit 25c. per Jahr). Es war ja Damals auch nur ein kleines Blatt, und brachte doch viele Freunde und Bekannte von hüben und drüben in Verbindung. Nicht das allein, sondern auch viele Belehrungen, Ermahnungen und Warnungen. Und so ist diese Rundschau auch fortan bei uns eingekehrt, und hat hereingeschaut. Möge der Herr dem lieben Schriftleiter auch ferner Gnade schenken, alles zu Prüfen, und das Gute zu behalten, um dem großen Leserkreis auch ferner gediegenes, erbauliches und lehrreiches zu bringen ist unser Wunsch und Gebet zu Gott. (Der Herr schenke mir Gnade und Weisheit dazu. Ed.)

Das I. Blatt bringt, wie viele andere mennonitische Blätter es bringen, auch noch immer wieder sehr zeitgemäße, belehrende Aufmunterungen, so wie in No. 2 der Rundschau von L. Suderman, Reedly, Calf., in No. 3. Die Zeichen der Zeit über Matth. 24, 36—44, von C. H. Friesen, Buhler, auch zeitgemäße ernste Gedanken. Möge der Herr uns Eltern viel Gnade schenken, unsern uns anvertrauten Pfunden, (den Kindern) ein wahres Vorbild in Christo zu sein, für ihr und unser ewiges Heil. Das walte Gott.

Ich komme mit einer Aufklärung: In meinem Schreiben sollte es heißen: Bruder Bernhard A. Wiens von Meade, und ich hatte es abgekürzt geschrieben: Br. B. A. Wiens, Meade.

Allen zeitliches und ewiges Wohl wünschend und grüßend.

Klaas u. Marg. Kröker.

Silberhochzeit.

Am Sonntag, den 8. Januar 1928, feierten die Geschwister Cornelius und Elisabeth Bärg auf Crowfoot, Alberta, ihre Silberhochzeit. Nachdem der gestrenge Herr Winter unbarmherzig sein Zepter geschwungen hatte vom 6. November an bis zum letzten Tage des Jahres, sank ihm mit einmal der Mut im neuen Jahre 1928, und wir haben im Januar wunderschöne Tage gehabt und haben sie noch heute am 12. Januar. Von 50 unter 0— nach F. ist es jetzt gestiegen auf 45 über Null! Diese günstige Witterung war den Gastgebern sehr willkommen. Schon am Sonnabend, den 7. Januar, trafen die Gäste ein von Namaka und Coaldale. Am Abend war der erste Gottesdienst, den Prediger Abr. Willms, Namaka, leitete Sein Text war 1. Thess. 5, 23 und 24. Die ganze Versammlung wurde zum Abendbrot eingeladen. Die Ansiedler auf Crowfoot nahmen alle auswärtigen Gäste gerne auf in ihre neuen zweistöckigen Häuser und beherbergten sie gerne. Am Sonntagvormittage versammelten wir uns zum zweiten Male in dem zweiten Hause der Geschwister Corn. Bärgs, welches bis jetzt als Andachtslokal auf der Ansiedlung gedient hat. Br. Löwen leitete den Kindergottesdienst, und dann folgte eine Ansprache von Br. Abr. Willms.

Nach dem schönen Mittagsmahle fand dann die eigentliche Silberhochzeitsfeier statt. Den Anfang machten die Kinder des Jubelpaares, indem sie schöne Gedichte vortrugen. Die Eltern hatten das große Glück, 4 Söhne und 3 Töchter um sich zu haben, lauter wohlerzogene gutgesittete gesunde Kinder, beinahe alle bald erwachsen — eine große schätzenswerte Arbeitskraft hier in Canada. Eltern, Kinder und auch die Gäste konnten sich der Tränen nicht erwehren, als ein Sohn nach dem andern, eine Tochter nach der andern vor die Eltern traten und ihre herzlichsten Glückwünsche darbrachten. Die erste Festrede hielt Br. Abr. Martens, Namaka, über 1. Chron. 17, 15—17: Wer bin ich, Herr Gott, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast? .... Er erinnerte das Jubelpaar an all die Wohltaten, die der Herr ihnen im Laufe der 25 Jahre erwiesen hatte, und welche sie zu Dank verpflichten.

Der Unterzeichnete sprach dann weiter über den Text Psalm 106, 1—8. Er betonte, daß das Herz des Jubelpaares an ihrem Dankfeste erfüllt sei. 1.) mit Lob und Dank, dann 2.) mit Beugung über alle Fehlgriffe und Unterlassungen und 3.) mit Gebet um ferner Hilfe und Beistand. Auch die Kinder hätten Ursache genug zu danken für alles Gute im Elternhause, sich zu beugen über etwaige Verschuldigungen und zu bitten, daß der Herr ihnen dieses Glück noch lange erhalten möge. Tief bewegt dankte das Jubelpaar zum Schlusse dem Herrn öffentlich in der Versammlung für die wunderbaren Führungen in ihrem Ehe- und Familienleben. Viele der anwesenden Gäste nahmen dann die Gelegenheit wahr, dem Jubelpaar ihre Glückwünsche darzubringen. Da der Herr Geschw. Bärgs auch im Irdischen sehr gesegnet hat, so hatten sie die Gelegenheit, ihre Gäste die ganze Zeit aufs beste zu bewirten. Es fehlte an den Festtischen an keinem Guten. Hatten doch ihre Aecker in diesem Jahre 45 Buschel Weizen und 55 Buschel Hafer getragen!

Am Abend war wieder Andacht, geleitet von den Brüdern Abr. Martens und dem Unterzeichneten. So schloß dieser reiche Segenstag. Am Montag vormittags, den 9. Januar, versammelten wir uns dann nochmals in Geschw. C. Bärgs Hause und unterhielten gemeinschaftlich das Mahl des Herrn. Nachdem wir bei Schwester und Witwe Penner gemeinschaftlich zu Mittag gespeist hatten, fuhr man uns zur ganz nahen Station, und ein jeder zog seine Straße fröhlich.

Geschw. Corn. und El. Bärg stammen von Fischau, Molotschna, wohnten in den letzten Jahren in der Krim, Danilowka, von wo sie 1925 einwanderten, waren etliche Zeit bei Bruderfeld (Waldheim), Sask., und haben nun schon 2 Ernten auf Crowfoot eingeheimst. Dieses diene allen ihren Bekannten und Freunden zur Kenntnis.

Im Auftrage Anton A. Töws.
Namaka, Alta.

Laut Bitte aus — Bote.

Winkler, Man., den 30. Jan. 1928

Ehe ich diesmal zum Anfange schreite mit meinen kargen Mitteilungen muß ich den werten Editor um Mitgefühl in der Unterhaltungsarbeit für unsere Lehrer bitten; doch darüber mehr zum Schluß.

Wir haben hier gegenwärtig herrliches Winterwetter, meistens nicht sehr kalt und wenig Schnee. —

Hier im Städtchen hat man es eigentlich mit nichts so drock, als mit dem Versuch, die elektrische Licht-„Plant" in Arbeit zu bringen. Das alte System der Beleuchtungsmöglichkeiten ist veraltet, teils ruiniert, sodaß Herr Joh. Friesen, ein Sohn des von vielen gekannten Bruders Johann Friesen, Einlage, Rußland, ein Fabrikant in wirtschaftlichen Maschinen hier tüchtige Anstrengungen macht, der Stadt Winkler die benötigte Beleuchtung einzurichten.

Mehrere Wochen hat man damit schon verhängnisvolle, doch glauben wir, hoffnungsvolle Versuche gemacht, die alten abgenutzten Maschinen in geregelten Gang zu bringen, doch soweit noch vergebens.

Alles scheitert an der tiefernsten Lage der ausgegangenen Maschinerie!

Neulich fuhr Onkel Friesen nach Winnipeg und man sagt, er habe sich eine 45 Pferdekraft Rotunde zum Betrieb der Einrichtung gekauft, und so stehen wir wahrscheinlich vor einer erwartungsvollen Anleitung der erstorbenen Lichtleitung.

Folgendes ein Bittgesuch!

Werter Br. in Christo Jesu!

Da mir hier ein armer werter Bruder bekannt ist, der in äußerst ärmlichen Verhältnissen lebt, so habe ich eine stille Bitte an Dich. Dieser alte 64 jährige Bruder hat Jahrelang arg die Hämorrhoiden, welche ihm soweit plagen, daß er fast nicht gehen kann. Nun möchte er gerne wissen, ob Du ihm durch eine Proklammierung seiner Lage, etwa im Wahrheitsfreund oder auch im Zionsboten Gaben übermitteln könntest. Er ist dadurch auch fast arbeitsunfähig und ihm würden Kleider, aber auch Geld gut tun, denn es ist ihm nötig. Im Voraus schon dankend, daß du solches tun wirst unterzeichnet achtungsvoll dieser geplagte Bruder Gerhard Unger.

Winkler, Man.

Er würde auch gebrauchte Kleider gerne annehmen. Sein Körpermaß ist 40 bei 33 lang.

Also bitte sehr, tue was Du kannst für diesen armen Mann und gottgewollte Geber mögen ihre Gaben an Br. G. Unger senden.

P. H. Penner.

Eine Biene muß 56 000 Kleeblüten besuchen, um ein Pfund Honig zu sammeln. So nutzt die fleißige Biene jede sonnige Stunde aus.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

Der Rundschau-Kalender

ist fertig. Er bringt folgende Sachen: „Sorget nicht," eine Familien-Erfahrung; Menno Simons Geburtstag und Sterbedatum, sowie sein Wahlspruch; „Bis daß du wieder zu Erde werdest. . .„von meinem lieben Vater; „Bericht über die Einwanderung von 1. Juli 1926 bis 15. Oktober 1927" von David Töws; „Die Lehre von der Wehrlosigkeit im Neuen Testament von John Horsch; „Mennonitentum" von M. B. Fast; „Deh ohli Kruschkibohm" von J. B. Wiens, eine sehr interessante geschichtliche längere Erzählung aus mennonitischer Meisterhand; „Zum 80-jährigen Jubiläum der Hamburg-Amerika Linie," Liste der Aeltesten, Prediger und Diakone aller Mennoniten Nord-Amerikas. Dann bringt der Kalender den Bibeltext für die Morgen- und Abendandacht, sowie Sonnenaufgang und -untergang für jeden Tag des Jahres. Weiter finden die Leser „Die vier Jahreszeiten", sowie „Mond-" Gang und „Feiertage". Dann bringt er Bemerkungen über das Jahr 1928, die Zeitrechnungen der Christen, der griechischen Kirche, der Juden, der Araber, Perser, Türken und anderer. Auch werden „die Sonnen- und Mondfinsternisse des Jahres 1928" den Lesern bekanntgegeben. Verschiedene empfehlenswerte Anzeigen finden die Leser auch noch.

Ihr seht also, wie reichhaltig er ist. Er sollte in keinem Hause fehlen. Sein reichhaltiges Material möchte die Verspätung entschuldigen. Fürs nächste Jahr wird er früher erscheinen.

Bestelle ihn sofort. Preis für 1 Kalender portofrei 10 Cents. Für 12 Kalender $0. 85, für 100 Kalender $6.00.

— Schwester Katharina Wedel, meine Schwägerin, ist erkrankt. Es handelt sich um ein Herzleiden. Wir empfehlen sie der Fürbitte der lieben Leser.

— Die Br. A. B. Peters und G. Reimer sind nach Ontario gereist, um Freunde und Verwandte zu besuchen.

—Geschw. H. H. Bartel von Dracke, in deren Heim mein Schwager 1 Jahr weilen durfte, und wo auch ich so liebe Aufnahme fand, weilten in Winnipeg. Die Schwester war im Hospital ihrer Augen halber.

— Schw. Jacob Schulz, Winnipeg, durfte auch durch Gottes Hilfe das Hospital verlassen.

— Br. Jacob P. Friesen, Kitchener, Ont., (früher Halbstadt, Süd-Rußland) fuhr am 5. Febr. durch Winnipeg auf dem Wege nach Prince Albert, wohin er vom Gericht als Zeuge zum 6. Februar in dem Friesen — Braun Geldprozeß verlangt wurde.

Br. Jacob H. Janzen, Waterloo, der in Kansas weilte, mußte zurück, denn zum 9. Februar muß auch er sich als Zeuge in demselben Prozeß im Gericht in Prince Albert einfinden.

Wie verlautet, ist auch Br. David Töws, Rosthern, als Zeuge vorgeladen.

— Laut Privatbriefen aus Rußland, ist es allen Lehrern verboten, Gottesdiensten beizuwohnen. Und einem jeden Angestellten der Soviet-Regierung droht Entlassung, wenn er Gottesdienste besucht, wodurch unsere Kirchen beinahe leer bleiben.

— Laut englischen Tageblättern ist in Süd-Rußland die volle Revolution wieder ausgebrochen. Weitere Bestätigungen fehlen aber.

— Trotzki (richtig Bronstein), der an Schwindsucht leidet, ist in seinem Verbannungsorte Aulie-Ata, Turkestan, eingetroffen, der Kreisstadt, von der unsere Mennoniten-Kolonien nur 70 Werst (etwa 46 Meilen) entfernt sind.

— Canada hat eine neue deutsche, politische Wochenzeitung erhalten, genannt „Der Herold", die in Edmonton, Alta., erscheint. Seine Losung ist, Wahrung des Deutschtums. Die Herausgeber sind frühere Angestellte des „Couriers" in Regina, Sask.

— Wir drucken jetzt auch noch „Das Nachrichten-Blatt" des Corcordia-Verbandes, das vierteljährlich erscheint.

In der vorigen Nummer machten wir bekannt, daß der Lichtbilderabend des „Corcordia" Vereins am 12. Februar in der Baptistenkirche stattfinden werde. Es ist nun aber eine Veränderung gemacht, wie aus der Bekanntmachung zu ersehen ist, und zwar wird der Abend schon am Donnerstag, den 9. Februar, um 8 Uhr abends stattfinden.

Bibelleser und besonders Sonntagsschularbeiter sollten nicht verfehlen, an diesem Abend zu erscheinen, da eine Bilderreise durch die Plätze, wo Jesus einmal weilte, das Verständnis für die biblischen Geschichten erweitert und vertieft.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 9. Februar, 8 Uhr abends, wird in der deutschen Baptisten-Kirche, Ecke McDermot u. Tecumseh ein Lichtbilder-Abend und Vortrag von P. Schmidt über „Palästina, das Land, wo Jesus wandelte" gehalten werden. Die Chöre der Baptisten und der M. B. Gemeinden werden singen. Die Kollekte wird erhoben werden zu Gunsten des deutschen Krankenhauses in Winnipeg. Veranstaltet vom Verein „Concordia". — Jedermann willkommen.

Mountain Lake, Minn.

Lieber Bruder: — Mit diesen Zeilen wünsche ich Dir und den lieben Deinen für das neuangetretene Jahr viel Gnade vom lieben Herrn. Ich lese die Rundschau gerne und wünsche derselben auf ihren weiten Reisen viel Segen in ihren Diensten, besonders unter den neuen Ansiedlern. Wohl hat kaum ein ander Blatt ein solches Feld, ein Arbeitsfeld möchte man es nennen, wie die Rundschau, die einem so breiten Kreis dient und in so viele Hütten einkehrt.

In Liebe grüßt Dich Dein Bruder im Herrn,

N. N. Hiebert.

Aufruf

an alle diejenigen früheren Schüler und Präparanden der Zentralschule und des Pädagogiums zu Halbstadt, Taurien, Südrußland, welche in den Jahren, als Herr David Hermann Hamm dort Lehrer war, diese Schule besuchten.

Laut zuverlässigen Nachrichten befindet sich Herr David H. Hamm gegenwärtig in Brasilien, wohin ihn die Russische Revolution verschlagen hat. Er lebt dort in sehr dürftigen Verhältnissen und leidet Mangel am Notwendigsten. Von einigen Kollegen ist die Frage angeregt worden, Herrn D. H. Hamm durch eine freiwillige Kollekte unter seinen früheren Schülern in seiner Notlage unter die Arme zu greifen. Einer diesbezüglichen Aufforderung Folge leistend, bitte ich alle Brüder, die diese Frage angeht, freundlichst und dringend, ihren Teil der Linderung der Not unseres alten Lehrers nach Vermögen beisteuern zu wollen. Auch von andern Geschwistern, welche die Aufgabe haben, in diesem Falle mitzuhelfen, werden Gaben gerne entgegengenommen. „Wer schnell gibt, gibt doppelt", und „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Die Spenden sind an Br. Peter Joh. Dyck, Dominion City, Man., Box 68, zu schicken.

Nebst brüderlichem Gruß
Daniel P. Enns,
Schüler in Halbstadt von 1891 bis 1896.

Rosthern, 22. Jan. 1926.

Zu meinem Artikel in No. 4 „Bürokratismus in Sowetrußland."

Diesen Artikel schrieb ich bald, nachdem ich aus Rußland war. Er beruht auf Beobachtungen, die ich auf vielen Stellen in Stadt und Land im Jahre 1921 machte, und was ich damals las. Es dauerte ziemlich lange, ich weiß nicht mehr wann es war, bis ich ihn an die Rundschau vor geraumer Zeit sandte. Ich hatte schon nicht mehr gerechnet, daß er noch erscheinen werde, gestern sah ich ihn gedruckt vor mir. In dieser Zeit sind aber manche Veränderungen in Rußland geschehen, so daß einige Schilderungen nicht mehr ganz den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechen. Bitte um Entschuldigung!

A. Kröker.

Da ich in Rußland, Memrick, Dorf Karzowka, noch 500 Rubel zu bekommen habe, so ist vielleicht jemand, der seine Verwandten herüberhelfen möchte. Ich könnte mein Geld, das ich dort noch zu bekommen habe, zur Verfügung stellen. Am liebsten würde ich es ledigen Personen borgen.

Sollte da jemand sein, der möchte sich brieflich mit mir in Verbindung setzen. H. G. Wiens
Box 124, Gretna, Man.

Plum Coulee, Man.

Da ich in Rußland, Nord Kaukasus, Post Starodubsk, Gouv. Terek, Dorf Kalantarowka, noch 1500 Rubel Geld zu bekommen habe, so möchte ich hiermit anfragen, ob nicht wer von den Rundschaulesern Geld nach Rußland schicken will, oder Freikarten, wenn ja, so könnte ja mein Geld dort wohin nötig, eingezahlt werden, und nach Erhalt der Quittung, dann hier an mich ausgezahlt werden. Es wäre mir damit viel geholfen. Also wer mir damit helfen kann und will, der wende sich an mich. Mit Gruß

Hermann H. Voth
Box 4, Pl. Coulee (Gnadental) Man

Hochfeld, P. O. Winkler, Man.

Hier im Dorf sind Jacob Neufelds abgebrannt. Es sind 2 Kälber und 1 Hund und etliche Hühner verbrannt. Ursache des Feuers ist unbekannt. Ein Leser.

Der Krankenbote an die Leser versandt.

An alle Abonnenten unserer Zeitung wird dieser Tage der „Krankenbote" versandt und können wir nur empfehlen, da derselbe interessanten Lesestoff enthält, von jedermann gelesen wird. In dem Heftchen ist viel Wissenwertes und gibt dasselbe auch Aufklärung über die erstaunlichen Resultate, die durch Fornis Alpenkräuter bei Heilung von Krankheiten aller Art bewirkt wurden. Fornis Alpenkräuter ist seit dem Jahre 1780 in stetem Gebrauch, ein Beweis, daß es des großen Vertrauens würdig ist, dessen es sich als zuverlässige Familienarznei weit und breit erworben hat. Dieses Heilmittel ist in der ganzen Welt bekannt und gereicht der leidenden Menschheit zum Segen, wie sich in Abertausenden von Fällen erwiesen hat. Seine blutreinigenden, nervenstärkenden Eigenschaften bauen die geschwächten Körperkräfte wieder auf. Die Gebrauchsanwendung ist vielseitig. Es ist eine Medizin, die aus Kräutern hergestellt ist, welche aus verschiedenen Weltteilen unter großen Kosten importiert werden. Nach einem Bestande von 147 Jahren erfreut sich diese Familienmedizin heute größerer Beliebtheit als je zuvor und wird in allen Erdteilen geschätzt. Auch im Hause des Editors dürfen die Alpenkräuter nie fehlen.

— Von Sergejewka, Fürstenland, kommen Witwe Aron Fast, Witwe Kornelius Klassen, Witwe Jacob Unrau, Witwe Anna Regehr, Witwe Kath. Braun mit Kindern, sowie Familien Peter Görtzen, Peter Hein, Abram Klassen (früher Kachowka), die die russische Pässe erhalten, wohl weil alle früher Fabrikarbeiter waren, und gegenwärtig auf ihren paar Ackern ihr Leben nicht fristen können.

Neueste Nachrichten

— Der Zug, auf dem der Irische Präsident Cosgrave nach Ottawa fuhr, entgleiste 23 Meilen vor dem Ziele, wobei der Bahnvormann getötet wurde, der Ingenieur und Heizer wurde schwer verwundet.

— Der deutsche Schwimmer Kemmerich hat sich einen Seelöwen gekauft, der ihn jetzt dauernd begleitet oder vorausschwimmt. Er hofft dadurch den englischen Kanal in einer Rekordzeit zu überschwimmen.

— Der englische Heerführer im Weltkrieg Earl Haig ist gestorben.

— Auch der englische Heerführer Warwick, der Canadas Heere im Weltkriege befehligte, ist gestorben.

—Ein Sturm ging über Europa, 4 Dampfer sanken dabei.

— Der kanadische Senator Desaulles feierte seinen 100. Geburtstag.

— Man prophezeit Canada die Weltführung in 20 Jahren.

— Der Vertrag der Ausschaltung des Krieges zwischen den U. S. A. und Frankreich steht vor der Unterschrift.

— Die C. P. R. hat die Alta Regierungsbahn gekauft. Sie plant weiteren Ausbau.

—In Argentinien hat man Ausgrabungen gemacht, die auf das Jahr 1588 zurückgehen.

— Manitobas Budget für das laufende Jahr zeigt einen Defizit von $690.301.00.

— In der Türkei weilen 1000 russische Frauen, die ausgesiedelt sollen werden, falls sie nicht Türken heiraten und dadurch Bürger werden.

— In Italien ist das Gesetz angenommen, nachdem nur die Faschisten stimmberechtigt sind.

— Ein heftiger Tornado suchte am 19. Januar das südliche Ohio heim. In Cincinnati wurden ganze Häuserreihen demoliert. Hunderte von Leuten hatten noch Zeit, sich aus den fallenden Häusern zu retten, aber viele erlitten schwere Verletzungen, einige wurden getötet. In Hamilton wurden durch den Tornado eine Anzahl Wohnhäuser vollständig zerstört und viele andere schwer beschädigt. Sogar bis nach Louisville, Ky., soll der Tornado sich erstreckt und dort großen Schaden angerichtet haben. Der Sturm wurde von einem flutartigen Regen begleitet.

— Das deutsche Reichskabinett hat eine Kredithilfe in der Höhe von dreißig Millionen Mark für die Landwirtschaft bewilligt. Die Lage derselben ist in Preußen als katastrophal bezeichnet. — Weitere Hilfeleistungen zur Linderung der Notlage sind in Vorbereitung.

— Die Hebung riesiger Schätze an Gold, Silber und Diamanten im Werte von $60,000,000, die in Bolivia vergraben sein sollen, hat sich eine neue Gesellschaft zum Ziele gesetzt, die in London mit einem Kapital von $125,000 finanziert worden ist und im März eine Expedition nach Bolivia entsenden will. Die Schätze sollen in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts von Jesuiten angesammelt und, als sie 1778 von der spanischen Regierung ausgewiesen wurden, gegenüber ihrem Kloster in einem Berghügel vergraben worden sein. Dokumentarische Beweise dafür sollen auf Umwegen in die Hände eines Engländers gekommen sein, der dann auch bei Nachgrabungen weiteres Beweismaterial für das Vorhandensein der Schätze gefunden habe. Der erwähnte Hügel liegt auf einer Ranch in der Provinz La Paz, wo heute noch die Ruinen des Klosters jener Jesuiten stehen.

— Bei den wiederholten Streifzügen der Polizei durch Paris und die Vororte auf der Suche nach verdächtigen Personen ist der kommunistische Kammerdeputierte Andre Marty in die Hände der Behörden gefallen. Seit der am 10. Januar von der Kammer verfügten Aufhebung der parlamentarischen Immunität für die kommunistischen Deputierten, die wegen Verbreitung aufreizender Propaganda in der Armee und Flotte zu Gefängnisstrafen verurteilt waren, hatte Marty sich der drohenden Verhaftung entzogen.

— Der Traum des Radioliebhabers, mit seinem Apparat nicht nur hören, sondern auch sehen zu können, ist der Erfüllung nahe. Radiowellen haben nicht nur Klänge, sondern auch Bilder in das Heim gebracht. Vereinfachung des Aparates und Regulierung der Kosten ist alles, was noch zu tun übrig bleibt, haben die Ingenieure erklärt. Wie die Ingenieure in Schenectady, N. Y., erklärten, erfolgt Fernsehen durch Verwandlung der Radiostrahlen in Radio-Impulse mittels photoelektrischer Zellen. Der Empfänger verwandelt die Impulse wieder in Lichtstrahlen mittels einer Neon Gaslampe.

— Eine der größten Familien der Welt ist in einer Hütte in Uzumlu, in der Türkei, die nur einen Raum aufweist, gefunden worden. Sie setzt sich aus einem 50 Jahre alten Bauern Agoha Faoha, seinen sieben Frauen und 23 Kindern zusammen. Unter dem alten mohammedanischen Gesetz war es einem Mann gestattet, vier Frauen zu halten. Da nun das neue Gesetz, das die Vielweiberei abschafft, keine rückwirkende Kraft hat, werden dem Bauern die vier Frauen, die er zuerst geheiratet hat, bleiben.

— Dr. Friedrich Wilhelm von Prittwitz, der neuernannte Botschafter des Deutschen Reiches in Washington, ist dort eingetroffen und hat seine amtliche Tätigkeit durch einen Besuch bei Sekretär Kellogg im Staatsdepartement begonnen, um die Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben an Präsident Coolidge zu arrangieren.

Dr. von Prittwitz wurde Wm. R. Castle, jr., dem Hilfssekretär für europäische Angelegenheiten, vorgestellt. Wie verlautet, soll der Empfang durch Präsident Coolidge anfangs nächster Woche stattfinden.

Der neue Botschafter arrangierte gleichzeitig einen Besuch bei Sir Esme Howard, dem britischen Botschafter und Doyen des diplomatischen Korps. Es ist die internationale Gepflogenheit, daß der neue Leiter einer Landesvertretung dem rangältesten Mitgliede des diplomatischen Korps sofort nach der Ueberreichung seiner Beglaubigungsschreiben einen Höflichkeitsbesuch abstattet.

— Im Steueramte des Staates New York wurde kürzlich die Steuereinschätzung des größten Einzelnachlasses eingereicht, der dieser im Jahre 1885 gegründeten Behörde bislang vorgekommen ist. Es handelt sich um ein Vermögen von $107,052,494.00, das von Frau Anna Richardson Harkneß, der Witwe des Oelmagnaten und Mitgründers der Standard Oil Company, hinterlassen worden ist.

— In Bonn und ganz Deutschland fallen der Bevölkerung die Streiche des jungen Russen Alexander Subkow, den jüngst die Prinzessin Viktoria, des früheren deutschen Kaisers Schwester, regelrecht geheiratet hat, nachgerade stark auf die Nerven.

Jetzt bringt die Berliner „Welt am Abend" ein Interview mit einer jungen Pariser Probiermamsell, Odette Louis mit Namen, welche angibt, daß sie Subkow wegen Nichteinhaltung eines Heiratsversprechens auf 200,000 Mark Schadenersatz zu verklagen gedenkt. Sie behauptet in dem Interview, Subkow sei ihr von der Prinzessin abspenstig gemacht worden.

— Algernon Edward Sartoris, der Enkel des Präsidenten Grant, ist letzte Woche in seiner Wohnung in St. Nazaire bei Paris gestorben, wo auch die Leichenfeier stattfand.

— Ein leichtes Erdbeben wurde vor etlichen Tagen in Wien und Umgebung verspürt. Die Erschütterung hat, soweit gemeldet, keinen Schaden verursacht.

— Es gibt zwei Dinge, die kein vernünftiger Mensch jemals glauben kann. Er kann nicht glauben, daß diese wunderbare Welt durch Zufall entstanden ist, und er kann nicht glauben, daß er selbst nur eine Maschine ist. Der Mensch, welcher behauptet, daß diese Welt, welche unsern Verstand auf ein lebendiges, denkendes Wesen hinweist, durch Zufall entstanden sei, ist, um es offen auszusprechen, schwachsinnig. Und der Mensch, der glaubt, daß er selbst nur ein unpersönlicher Mechanismus sei, — wer kann dem Vertrauen schenken? Dr. W. H. P. France. — Abendschule.

— Der Polizeimatrone Sarah B. Schäffer in Minneapolis, welche am 15. Januar aus ihrem Dienst austrat, haben die Geschäftsleute der Stadt ein Geschenk von $8000.00 gemacht. Sie hat während der 27 Jahre ihres Dienstes 50,000 Knaben und Mädchen „bemuttert", 14 Mädchen-Babies zog sie auf und brachte sie in guten Familien unter, indem sie für ihre Nahrung und Kleidung bezahlte, bis die Kinder sich selbst ernähren konnten. Sie wird sich jetzt in ein kleines Landhäuschen zurückziehen und mit Hühnern und ihrem Garten beschäftigen.

— An der Klagemauer in Jerusalem veranstalteten die Juden einen Trauergottesdienst, in welchem sie um die Hilfe Jehovahs flehten gegen das Gesetz, „welches Zionitischen Freidenkern Gelegenheit bietet, in Palästina eine Gemeinschaft zu gründen, die aller Frömmigkeit bar eine fremde Kultur und moralische Verworfenheit gerechten Menschen aufdrängt."

— 7000 Kinder von schulpflichtigem Alter kamen 1926 durch Autos in den Vereinigten Staaten zu Tode.

— In Mexiko ist durch einen Erlaß des Präsidenten Calles die Einwanderung von Kommunisten verboten worden.

— Lindberghs Freundschaftsflug nach Mexiko, Zentralamerika und Südamerika wird zur Folge haben, daß der Luftverkehr mit unseren vielen südlichen Nachbarn bald organisiert und regelmäßig betrieben wird.

— Die „Savannh", ein amerikanisches Fahrzeug, war das erste Dampfschiff, welches den Atlantik gekreuzt hat. Es geschah dies 1819, und die Fahrt nahm 25 Tage in Anspruch.

— Die Sahara Wüste bedeckt ein Areal von 3,500,000 Quadratmeilen, ist also größer als das Gebiet der Vereinigten Staaten. Sie besteht nicht nur aus Sand, sondern vornehmlich aus steinigem und gebirgigem Boden.

— Das Glas der 109 Fenster im York Münster in England gilt als das beste in der Welt, obwohl es vor nahezu 900 Jahren hergestellt worden ist. Sein Wert wird auf $10,000,000 veranschlagt.

— Der Wert eines Menschen läßt sich nicht nach der Zahl seiner Diener bemessen, sondern nach der Zahl seiner Mitmenschen, denen er dient.

— Ein berühmter Forscher wurde einst bei einem Diner von einer Dame mit allerlei Fragen gequält. „Wie in aller Welt können Sie denn wissen," fragte sie, „wann Sie den Nordpol überschritten haben?" „Höchst einfach," erwiderte der Forscher, „der Nordwind wandelt sich dort sofort in Südwind."

— Als Kaiser Franz Joseph mit dem alten Kaiser Wilhelm einmal in Gastein weilte, beschwerte er sich bei ihm über die zudringliche Neugier des Publikums. Gutmütig lächelnd beruhigte ihn Kaiser Wilhelm: „Gedulde dich noch ein paar Minuten; wenn Bismarck kommt, achtet kein Mensch mehr auf uns."

— Australien hat eine Küstenlinie von 12 000 Meilen; sein Areal ist größer als das der Vereinigten Staaten und vier Fünftel so groß wie das Canadas; es bildet ein Viertel des Areals des gesamten Britischen Reiches und ist 25mal größer als die Britischen Inseln.

Aus dem Leserkreise

Nowo Sofiewka, den 27. Dez. 1927

Ich wünsche Euch, ihr lieben Fürstenländer, in Eurer neuen Heimat den Segen Gottes und die innige Gemeinschaft des Heiligen Geistes. Ja, Ihr lieben Freunde, Verwandte, Brüder und Schwestern, es ist schon über ein Jahr, daß die letzten vom Fürstenland Abschied nahmen, in der festen Hoffnung, daß wir uns mit vielen Lieben wiedersehen werden, aber bis heute getäuscht, denn wir sind noch in Rußland und haben noch keine weitere Hoffnung, unsern Paß zu kriegen als im Jahre 1926, den 14. Oktober, als wir das Geld für den Paß einzahlten, aber warten immer in der Hoffnung, den noch zu bekommen. Etliche haben schon abgesagt, aber viele warten noch mit uns, wenn uns auch oft der Mut will schwinden, so sprechen uns unsere Kinder in Amerika immer Mut zu, weiter zu warten. Sie meinen, was ist ihnen Amerika, wenn die Eltern nicht da sind und uns geht es auch so. Sind jetzt so ziemlich gesund. Wir wohnen nicht mehr auf dem Fürstenland. Wir zogen bald nachdem wir das Geld eingezahlt hatten für unsern Paß, nach der alten Kolonie, nach Burwalde, zu meiner Frau Geschwister, um noch die kurze Zeit mit ihnen zusammen zu sein. Es verzog sich aber länger als wir glaubten, wohnten da noch 8 Monate. Der Herr schenkte uns da bald eine kleine Tochter (Tina), welche auch noch nicht auf dem Paß ist, und welches wenn wir erst den Paß erhalten werwohl auch noch Mühe geben wird, wenn wir erst den Paß erhalten werden und dann noch das Schiffsgeld. Weil es uns aber schwierig sah, den Winter in Burwalde zu bleiben, da die Wohnungen sehr knapp und teuer wurden, so wurden wir uns einig, in Borsenkowo anzufragen, denn im vorigen Jahre war uns von dort angeboten hinzukommen. Als die Geschwister von Nikolaital die Nachricht hörten, kamen sie gleich herüber und holten uns mit allem. Es sind so 65 Werst. Es hatte auch nicht viel auf sich, denn unser ganzer Reichtum besteht aus 2 Reisekörben. So kamen wir den 4. Juli hierher und können sagen: „Bis hierher hat der Herr geholfen,“ wenn wir auch schon viel Trübsal haben müssen durchmachen, denn ich konnte lange nicht beten „Herr, dein Wille geschehe!“ Wenn seine Hand schwer auf uns und wenn Er uns auserwählt will machen im Ofen des Elends, dann wollen auch wir stillehalten und wollen sagen: Ist also Dein Wille, dann schone uns nicht. Fragen dennoch immer wieder: „Warum, Herr, haben auch wir so zurückbleiben müssen?“

Wir haben hier über nichts zu klagen. Wir hatten unsere Wirtschaft dort verkauft und wollten, als wir herkamen, etwas verdienen. Unser Sohn Johann, 15 Jahre alt, ging bei der großen Dreschmaschine arbeiten. Beim Nachhausereiten auf Mittag lief das Pferd mit ihm in den Stall. Die Tür war zu niedrig und er fiel rücklings herunter und brach sich den Arm. Dann sah es uns schwierig, es wurde aber alles angesetzt den Arm zurecht zu machen, und Gott sei Dank, der Arm wurde auch heil und er kann heute wieder arbeiten. Dann wurde unsere zweite Tochter Nellie, 3 Jahre alt, krank, und zwar sehr. Sie hatte zwei Wochenlang große Hitze und als die Hitze nachließ und sie anfing aufzustehen, konnte sie den einen Fuß nicht setzen. Wir meinten er wäre nur eingeschlafen, aber um 2 Wochen wurde der Knöchel dick. Wir ließen ihn von verschiedenen Personen zurechtmachen, aber es wurde immer schlimmer. Endlich fuhren wir zu Doktor Hildebrand. Er sagte gleich, das ist ein sehr schlimmer Fuß und kann noch viel schlimmer werden, denn er sei nicht zunichte, sondern es sei Knochenfraß. O das war ein Schlag für uns! Ein Krüppel, und wann wird das heil und mit einmal kriegen wir den Paß. Dann gingen Gedanken durch meinen Kopf, die ich nicht zählen kann. Der Fuß war schon braun. Dr. Hildebrand sagte dann zu mir: „Andres, seien Sie ruhig, wenn sie mir gehorchen werden, wird das Kind nochmal mit dem Fuß gehen, aber dann sollt ihr auch sehr pflegen und gehorchen. Ich werde euch einen Rat geben, womit ich schon viele geheilt habe, und zwar Linsen und Bier. Stoßt die Linsen fein und macht davon eine Pappe und legt auf, so heiß wie sie ertragen kann, aber haltet an und wenn der Fuß auch aufgehen wird, nur nicht aufhören.“ Fuhren dann nach Hause und fingen gleich an zu pappen, aber dann bekam sie erst nochmals große Schmerzen. Wir hielten an, ließen alle Arbeit stehen und pflegten das Kind und es wurde auch ruhiger und ruhiger; und was meint Ihr, um 2 Wochen stellte sie den Fuß schon auf. Haben 4½ Monate angehalten zu pappen und heute läuft sie mit einem ganz gesunden Fuß herum und klagt nie. Es ist nur ein Wunder Gottes. Ist auch viel gebetet worden, die Geschwister helfen alle mit. Dann wurde die kleine Tina sehr krank und es hielt lange an. Aber auch dazu hat Gott Gnade gegeben, denn heute ist das Kind dick und gesund. Dann kam's noch an Neta, 6 Jahre alt. Sie bekam das Fieber und meine Frau auch. Meine Frau kann davon beinahe nicht loskommen. Ich blieb scheinbar noch immer über. Es fiel mir oft schwer mit dem Dichter mitzusingen: „Ich brauch's, Herr, schlage zu!“ Dann wurde ich nach Pluow No. 2 geholt zu einer Trauung. Wurde dort sehr krank, dachten schon an Sterben. Von den Geschwistern wurde ich sehr gepflegt. Es fing im Kopf an ging immer tiefer, ich wurde zuletzt ganz irre. Kam dann nach Hause, wurde auch zu Hause ziemlich krank. Es fanden sich auch noch Krämpfe ein und besonders viel Frost. Aber Gott sei viel Mal Lob und Dank, heute sind wir wieder alle schön gesund und froh, daß der Herr Gebete erhört. So geht es hier durch tiefe Wege nach jenem Zionshügel zu. Wenn wir auch oft gezagt haben in all den Leiden, da dachten wir immer an 2. Kor. 1, 3: „Du hast alles Trostes“, und daß Jesus auch den Weg der Leiden ging, warum nicht auch wir? Dann haben wir im geistlichen Leben ganz besonders selige Stunden. Hier ist eine nette Gemeinschaft der M. B. Gemeinde, wohl so an 73 Glieder. Die Versammlungen werden sehr gut besucht und es ist sehr rege. Haben Sonnabend Gebetsstunde, Sonntag vormittags und auch abends Versammlung, Montag den ganzen Tag Bibelstunde, Mittwoch Abend und Donnerstag den ganzen Tag abwechselnd mit Felsenbach, 6 Werst ab, Bibelstunden. Betrachten den Ebräerbrief. Es durften in diesem Jahre 18 Seelen getauft werden. Unter der Jugend ist ein Forschen und Ringen Jesu ähnlicher zu werden. Es ist nicht schwer die Versammlungen rege zu halten, so auch nicht die Bibelstunden. Der Herr hat sich in den Versammlungen frei bekannt, so daß wir sagten: „Das kommt vom Herrn!“ Und doch, liebe Fürstenländer, sehnen wir uns oft so sehr zurück nach der Gemeinschaft, die wir dort hatten. Wir wurden oft so sehr gesegnet. Wohnen hier bei Geschw. Fr. Penners Kindern in der großen Stube. Haben es schön warm, haben unser tägliches Brot und haben so über nichts zu klagen. Nur möchten wir gerne unsere Kinder wiedersehen und wenn's Gott will, Euch alle. Denken oft, ob wir nicht noch nach Sibirien ziehen sollen. Wir wehren uns so lange als es gehen wird, was auch niemandem wundern wird. Hier alles verkauft, das Geld sozusagen verlebt und unsere Kinder dort. Darum, liebe Geschwister, betet für uns, damit, wenn der Herr uns auserwählt machen will im Ofen des Elends, damit wir dann stille halten könnten und nach Offb. Joh. 14, 4 folgen, wohin das Lamm führt.

Seid noch alle herzlich gegrüßt aus weiter Ferne mit Psalm 121. Unsere Bitte ist, möge der Herr uns noch hier ein Wiedersehen schenken, wenn aber nicht, möge es dann droben werden, wo kein Scheiden, kein Schmerz nach Jesaia 35, 10 mehr sein wird.

Euer geringer Mitpilger nach Zion Joh. Andres.

Perewiski Chutor. Selo Nowo Sofijewka, Kriwor. Okrug.

Kleefeld, Man., den 26. Jan. 1928

Ich wünsche dem Editor und Personal die beste Gesundheit, deren, wie ich glaube, sich alle hier erfreuen. Bis jetzt haben wir einen gelinden Winter gegen vorigen, Schnee haben wir nicht viel, so daß Schlitten und Autos fahren können. Zu Weihnachten hatten wir eine überraschende Freude durch den Besuch unserer Schwester Kat. Klassen von Saskatchewan. Sie will nächste Woche nach Winnipeg, will mal versuchen in Manitoba ihr Leben zu machen. Sie möchte gerne erfahren, wo Katja Bärg und Witwe Goossen sich aufhalten. Wir möchten gerne erfahren, wo sich Ab. Löwens mit ihren Kindern von Orenburg aufhalten. Onkel Ab. Löwen ist meiner Mutter Bruder. Unsere Mutter war Helena Löwen. Wir bitten um einen recht langen Brief. Möchte noch gerne erfahren, wo Jakob J. Fröse und Johann Neufeld von Grigorjewka sich aufhalten.

Grüßend

Julius u. S. Friesen.

Alexander, Man.

An die mir sehr wert gewordene Rundschau. Wünsche allem Personal der Rundschau und allen Freunden und Bekannten aus Orenburg und Sibirien, Slawgorod, ein erfolgreiches gesegnetes neues Jahr, nicht nur im irdischen, sondern auch im geistlichen.

Mann kann leider so wenig von Gesang in der M. Rundschau lesen. Ist doch das Singen so ganz besonders wichtig, besonders für die Jugend. Was bietet die Welt nicht alles auf, um ihren Gesang zu verbessern und zu erhalten. Und bei uns Christen, die wir doch Leib und Leben für Christum dahingeben sollten, um die Welt zu locken und anzuziehen, wird dieses Kraftmittel zu wenig oder richtiger, fast garnicht gepflegt. Wir Christen sollten uns in dieser Zeit aufraffen u. angreifen, ein jeder mit der Waffe, die er empfangen hat und uns nicht die Zeit rauben lassen mit den vielen unnützen Fragen, die nicht zur Seligkeit fördern, weder in dieser Zeit, noch für die Ewigkeit.

Allen Sängern und Dirigenten und allen andern Arbeitern im Weinberge des Herrn wünsche ich viel Erfolg und Segen. Wenn es annehmbar ist, dann will ich noch einen kurzen Referat über Gesang bringen und wünsche, daß noch viele andere öffentlichen Arbeiter des Gesanges sich melden möchten.

Euer geringer Bruder in Christo.

Kornelius Falk.

Todesnachricht

† Peter H. Rempel. †

Nachruf.

Nicht unerwartet kam mir heute die telegraphische Nachricht vom frühzeitigen Ableben des Predigers Peter H. Rempel. Schon vor etwa einem Monat hatte ich einen Brief erhalten, den der Verstorbene in die Feder seines Sohnes diktiert hatte. Dieser Umstand, und zudem noch die Krankheit selbst, konnten ein nahes Ableben dieses guten Freundes voraussagen.

Nach langer Trennung trafen wir uns in der neuen Heimat zum erstenmal auf der Herberter Konferenz. Sein matter Blick, das außergewöhnlich stark ergraute Haar, zudem die gelbblasse Gesichtsfarbe machten im ersten Moment einen traurigen Eindruck. Als er jedoch mit ernster Stimme, ich möchte sagen, würdevoll zu sprechen anfing, „ertönten Jugendlieder aus längst vergangner Zeit.“ Nur kurz und so nebenbei war die erste Begegnung und so auch sein flüchtiger Besuch darauf in unserm Hause. Jedoch welch trautes, aus später, unvergeßlicher Jugendzeit herrührendes Gefühl bemächtigte sich einem bei dieser Begegnung.

Als darauf am kommenden Sonntag wir eine seiner schönen Predigten lauschen durften, die das „Richtersinn oder Rettersinn“ zum Thema hatte, versenkten wir uns mit dem begabten Redner in die unergründliche Tiefen der alles vergebenden Vaterliebe. Mit wonnigem Gefühl

verabschiedeten wir uns damals, um uns im Leben nicht mehr wiederzusehen. —

Ich werfe einen kurzen Rückblick in die Zeit vor 32 Jahren als Peter Rempel auf dem Schlußakte der Chortitzer Centralschule, welche er mit dem pädagogischen Kursus daselbst bereits absolviert hatte, eine Abschiedsrede an die Lehrer und Mitschüler hielt. Er zeigte schon damals große Fähigkeiten für einen angehenden Religionslehrer und Redner. Und wie hat er später den in seiner Ansprache theoretisch gefaßten Vorsatz, das zu behalten, was uns die Schule Gutes geboten hat, auch praktisch zu verwerten gewußt. Sein beständiges Arbeitsfeld, die Schule und die Gemeinde, hat er bis ans Ende nicht verlassen, sondern treu ausgeharret, auch in den schwersten Zeiten.

In letzter Zeit vor der Auswanderung aus der alten Heimat, war er ein treuer Seelsorger der Gemeinde zu Kronsgarten, unweit Jekaterinoslaw. Wie oft hat er von dort, nicht selten zu Fuß, die Gemeinde zu Jekaterinoslaw mit Gottes Wort gedient. —

Hier in neuer Heimat wollte der liebe Freund ein stilles Heim finden, wo er sich von den Erlebnissen in der Revolutions- und Hungerszeit erholen konnte, und sich in stiller Zurückgezogenheit für seinen angegriffenen Körper Ruhe zu verschaffen. Diese hat er auch gefunden, und zwar droben hinter jenem Sternenmeer, wohin seine Sehnsucht auch führte.

Wenn die große Entfernung es auch nicht gestattet, den 21. Jan., an dem Sarge des teuren Freundes zu verweilen, so sind doch unsere Gedanken mit den lieben Leidtragenden und Angehörigen des unvergeßlichen Freundes. Möge der Lenker seines Geschickes auch ein treuer Berater und Tröster sein der trauernden Hinterbliebenen und ein Schutz und Trost auf ihrem Lebenspfade.

J. H. Unger.

Todesnachricht.

B. T. Köhn, geboren den 6. Oktober 1858 in Antonofka, Wolhynien, Rußland. Ausgewandert mit seinen Eltern Jacob Köhn nach Amerika im November 1874, gelandet in Philadelphia den 1. Weihnachtstag. Mit andern Immigranten erst in Hutchingson, dann Florence, Kansas, gewohnt bis zum Frühjahr 1875. Dann bei McPherson, Kansas, auf neues Land angesiedelt. Im Januar 1878 verheiratete er sich mit Anna Buller, Tochter von Heinrich D. Buller. 1883 nahm er mit andern neues Land auf bei Durham, Marion Co., Kansas. Er bekehrte sich durch rechtschaffene Buße zu Gott im ledigen Stand in McPherson Co. und ward getauft auf Glauben und Vergebung seiner tief Bereuten Sünde, und ward gezählt zur Gemeinde Gottes. Schon in den ersten Jahren in Marion Co. wurde ihm von der Gemeinde das Diakonenamt angetragen, welches Amt er sehr treulich verwaltete, hatte besondere Gabe, die Armen seine mitleidige Hand zu reichen, vorzüglich natürlich, auch geistlich. Später zog er mit seiner Familie nach Fairview, Okla., wohnten dort 8 Jahre. Dann 4 Jahre bei Sunnyslope, Alta. Ein und einhalb Jahre wohnten sie bei La Centre, Wash. 1911 siedelte er bei Winton, Cal., an, wo er bis zum Tode gewohnt. Seitdem ihn der Herr Jesus gefunden, hat er sehr ernst für ihn gesucht zu wirken, nahm es mit sich und Mitmenschen sehr ernst, der Seligkeit nachzujagen. In den letzten Jahren bereiste er die östliche Gegend im Missionssinn, um, wie er sagte, ein wenig für Jesum zu tun nach seiner geringen Gabe. Wo er nicht mehr tun konnte, da suchte er die Elenden auf, gab ihnen Almosen, was er zu dem Zweck auf Taglohn verdient hatte. („Was ihr getan meinen Geringsten, das habt ihr mir getan.") Da er schon auf dem Totenbette lag, schickte er noch $5.00 von seinem Verdienst, um noch ein bischen für Jesum zu tun. Das Zufußreisen tat er, um in etwas Jesus und seine Jünger nachzuahmen, und wo möglich das Geld für die Armen zu sparen. Wegen dieser Seltenheit hatte er Verschmähungen zu erdulden.

Der liebe Vater und Bruder erkrankte den 20. November. Vier Wochen mußte er steif auf dem Rücken liegend seine großen Schmerzen mit Gottes Hilfe ertragen. Die letzte Nacht hat er besonders schwer gelitten; seine Frau, Tochter Dina und andere hatten, noch wieder um Linderung gebeten, welche folgte, wie schon oft geschah, nach unserm Beten. Nun sagte er, sechs Uhr morgens wird es besser mit mir, dann will ich die schönen roten Aepfel auf dem Altar Gottes essen. Da ich ans Bett kam, fragte ich ihn nochmals, ob er Klarheit hatte über die ewige Ruhe im Himmel? Welches er bejahte wie gewöhnlich. Bald verschied er ganz in Ruhe um die Zeit, wo er Besserung bestimmte. Seine irdische Wallfahrt hat er gebracht auf 69 Jahre, 2 Monate und 26 Tage. Er hinterläßt sein Weib, 5 Söhne, 6 Töchter, 1 Bruder, 3 Halbbrüder, 1 Halbschwester, samt vielen Verwandten, die seinen Tod betrauern. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach." Das ist unser Trost.

Zwei kleine Kinder gingen ihm im Tode voran, 30 Großkinder sind am Leben.

Im Namen der trauernden Witwe und Kinder

T. T. Köhn.

Manitou, Man., den 12. Jan. 1928.

Wir teilen hiermit unsern vielen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater, **Cornelius Fast**, früher Kalantarowka, Kaukasus, und mein Vater und unser Großvater **Peter Giesbrecht** kurz aufeinander vom Herrn abgerufen wurden.

Zuerst erkrankte unser Vater und Großvater P. Giesbrecht. Er war 81 Jahre alt und abgelebt und sehnte sich aufgelöst zu werden. Bald darauf auch mein Gatte und unser Vater Corn. Fast. Er war blühend, rüstig, 52 Jahre alt. Doch der Tod fragte nicht darnach. Am 17. November abends starb Großvater P. Giesbrecht und nach 1 Tag auch mein Mann und unser Vater. Seine Krankheit war Wassersucht und Herzleiden und sein Ende Herzschlag. Er rechnete mit Sterben. Wie gut, daß sie Vergebung der Sünden in gesunden Tagen gefunden hatten.

Die Begräbnisfeier fand am 22. November statt. Die Begräbnisreden wurden von den Predigern Johann Ratzlaff, Gnadental, und Heinrich Goossen, Manitou, gehalten.

Ersterer betonte die Worte: „Jacob an seine Söhne.: „Ich sterbe, Gott wird mit euch sein." Letzterer zeigte anknüpfend an 2. Kor. 5, 1—10; auf das große Vorrecht eines Kindes Gottes hier und die herrliche Aussicht bei Christo.

Der Chor sang dazwischen einige Lieder von der himmlischen Heimat.

Die Leichen wurden in einem Grabe gebettet und Prediger Anton Bärg sprach das Schlußgebet. Gebe Gott uns auch einst ein seliges ruhiges Abscheiden.

Mit Gruß die tiefbetrübten

Gattin, Tochter, Kinder und Großkinder.

Hespeler, Ont.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschluße gefallen, meine liebe Gattin Elisabeth Unger, geb. Kröker, nach 2½ monatigem schweren Leiden (Krebs) den 21. Januar im Alter von beinahe 56 Jahren aus diesem Jammertale in sein Freudenreich zu versetzen, wo sie nun schaut, was sie geglaubt. Sie hinterläßt den trauernden Gatten, 7 Kinder und ein Großkind. Auf ihrem Krankenlager dachte und betete sie auch viel für ihren in Rußland zurückgebliebenen Sohn, Trost und Hilfe suchte sie nur einzig und allein bei Jesum Christum, dem Gekreuzigten. Beinahe bis zur letzten Stunde hat sie glänzende Bekenntnisse des Glaubens abgelegt, bis ihr ungefähr 2 Tage vor dem Tode die Sprache genommen wurde. Die Leiche der lieben Verstorbenen wurde Dienstag, den 24. Januar, unter sehr reger Teilnahme dem Schoße der Erde übergeben. Prediger Jac. Wiens, Kitchener, hielt die Leichenrede, er sprach über Offb. 7, und über 2. Kor. 5.

Die Trauernden

Isaac Unger u. Kinder.

Kitchener, Ont.

Teile unsern lieben Verwandten und Bekannten mit, daß mein lieber Bruder Gerhard Isaak, Omsk, Privetnoje, am 15. Dezember 1927 seinem langjährigen Herzleiden erlegen ist. Er hinterläßt seine Frau und 7 Kinder. Nachdem er vor dem Kriege zweimal in Deutschland in Nauheim im Kurorte war, hatte sich seine Gesundheit ziemlich gebessert, und wir hofften schon, daß er ganz gesund werden würde. Die jetzigen schweren wirtschaftlichen Verhältnisse haben entschieden viel dazu beigetragen, sein Leben zu verkürzen.

Von Br. Johann Fr. Mathies, Tschunajewka, erhielten wir kürzlich einen Brief; er grüßt mit Psalm 90 und bittet einen Gruß zu übersenden von ihm an Gerhard Ewert, früher Tschunajewka, weil er ihre Adresse nicht weiß, und wir sie auch nicht haben, tue ich es auf diesem Wege. Er schreibt, daß die Auswanderung im Voraus auf 10 Jahre verboten ist. Die wirtschaftliche Lage wird immer schwerer, so daß auch der Mangel an Limpfe die Ursache war, daß die Schweinezucht des Wirtschaftsverbandes von 180 bis auf 20 Stück an Pest eingingen.

Mit herzlichem Gruß von meiner lieben Frau

P. J. Isaak.

Erzählung

Ralph, der Waisenknabe.

Erzählung für alt und jung.

— Von G. W. Lose —

Nach dem Englischen frei bearbeitet von Emmy von Feilitzsch.

(Fortsetzung)

Zwei Tage später, während Ralph den Nachmittag in seinem Zimmer verbrachte, bat ihn Frau Harris, er möge sich doch dazwischen einmal nach dem Kranken umsehen, da sie in der Küche beschäftigt sei.

„Sie hatte dich Ralph genannt," sagte der Mann, als Ralph ihm später zu trinken gab.

„Ja, so heiße ich," erwiderte der Junge. „Mein Name ist Ralph Walton."

„Was, Ralph Walton? Habe ich dich recht verstanden?" rief der Kranke, indem er die Augen weit aufriß und den Knaben anstarrte. „Wo ist dein Vater?"

„Er ist vor drei Jahren gestorben."

„Wie war sein Taufname?"

„Ralph; ich bin nach ihm genannt."

„Wer hätte das gedacht?" murmelte der Kranke leise vor sich hin.

„Haben Sie meinen Vater gekannt?" fragte Ralph nach einer Weile.

„Nein — woher hätte ich ihn kennen sollen. Ich habe nur manchmal so seltsame Ideen und weiß nicht immer genau, was ich sage."

Als Ralph etwa nach einer Stunde wieder ins Zimmer kam, fand er den armen Mann so elend, daß er Frau Harris heraufholte. Sie hielt ihm eine Flasche an die Nase, worauf er einigermaßen zu sich kam und stammelte: „Ralph Walton, ich habe eine Lüge gesagt; ich kannte ihn gut. Ich will dir alles erzählen."

„Er phantasiert", bemerkte Frau Harris. „Versuche nicht zu sprechen; es macht dich zu müde, Joel."

„In einer kleinen Weile werde ich mich so weit erholt haben, daß es mir nichts mehr schadet," erwiderte der Kranke. „Setz dich dorthin, Ralph." Mit diesen Worten deutete er auf einen am Bett stehenden Stuhl.

„Es geht mir wieder besser, Lina. Ach, wie bist du doch so gut mit mir elendem Menschen!"

„Still," sagte die Frau, „Sprich nicht so!"

„Lina, ich möchte mit dem Jungen reden. Er bleibt noch ein Weilchen bei mir, nicht wahr, Ralph?"

„Wenn Ihnen das ein Gefallen ist, tue ich es gern."

„Ermüde dich ja nicht zu sehr, Joel. Wenn der Hustenanfall wieder kommt, so rufe mich, Ralph, willst du?" fügte die Frau hinzu und ging dann hinaus.

„Mach' die Tür zu, Junge, und setz' dich an mein Bett. So, nun brauche ich nicht laut zu sprechen. Du bist wohl noch nicht lange in Philadelphia, wie?"

„Kaum ein Jahr."

„Wo bist du früher gewesen?"

„In Leesville."

„Hast du einen Onkel, namens Jerry Walton, hier in der Stadt?"

„Ja; er wohnt in der Elisabethenstraße Nr. 88."

„Richtig. Ich wollte dir nur sagen, daß ich sowohl deinen Vater wie deinen Großvater kannte."

„Demnach haben Sie also auch in Leesville gelebt?"

„Nein, das nicht. Ich habe deinen Vater als jungen Mann hier in Philadelphia kennen gelernt. Hast du deinen Onkel Jerry gesehen?"

„O ja."

„Warum wohnst du nicht bei ihm, nachdem er doch dein nächster Verwandter ist?"

„Weil ich dachte, ich solle mich lieber unabhängig machen."

„Der eigentliche Grund ist wohl, daß dein Onkel dich nicht bei sich haben will, nicht wahr?"

„Sie haben es erraten, Herr Harris; ich wollte es nicht so geradeheraus sagen."

„Ich verstehe. Hat dir dein Onkel je erzählt, daß du noch einen Verwandten in der Stadt hast?"

„Nein, Herr Harris; ist das der Fall?"

„Du hast einen Angehörigen hier, der sich von Herzen freuen würde, von dir zu hören, und der dich wahrscheinlich viel besser behandeln würde, als dein Onkel Jerry dies jemals täte."

„Wer ist das, und wo wohnt er?"

„Es ist dein Großvater."

„Mein Großvater? Meines Vaters Vater?"

„Ja, dein Großvater väterlicherseits."

„Sie müssen sich irren; denn mein Vater hat mir oft gesagt, mein Großvater sei gestorben."

„Er dachte das, weil Jerry es ihm weisgemacht hatte. Ebenso hat er deinem Großvater vorgelogen, sein Enkel Ralph sei nicht mehr am Leben."

„Ist das möglich? Allerdings kann ich mir wohl vorstellen, daß Onkel Jerry zu jeder Schlechtigkeit fähig ist. Jedenfalls hat er nicht schön an mir gehandelt und sehr unfreundlich über den Großvater gesprochen. Letzterer ist doch blind und lebt in einer Anstalt außerhalb der Stadt, nicht wahr?"

„Ja, du hast demnach von ihm gehört?"

„Ich hörte zufällig, wie Onkel und Tante von einem Blinden sprachen, hatte aber keine Ahnung, wer er sei."

„Vermutlich wollten sie nicht, daß er von deiner Existenz höre."

„Das ging deutlich aus ihren Worten hervor."

„Ich kenne sie genau und weiß, was sie beabsichtigen. Es würde ihnen sehr zur Schande gereichen, wenn der alte Walton erführe, daß sein Enkel am Leben ist."

„Das klingt alles sehr seltsam."

„Ich kann mir wohl denken, daß dir die Sache wie ein Märchen klingt, und ich hätte nie gedacht, daß ich Jerry Walton jemals verraten würde. Vielleicht habe ich zu viel gesagt; aber es ist hart, wenn man sein Gewissen nicht entlasten soll, ehe man stirbt. Ich versichere dir, Junge, wenn du wüßtest, was für ein elender Kerl ich meiner Lebtage gewesen bin, so würdest du keine zwei Minuten mehr bei mir bleiben. Mein Sündenleben ist aber nahezu beendet, und ich möchte wenigstens noch dieses und jenes gut machen, soweit es in meinen Kräften steht."

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Harris."

„Wer hat dir gesagt, ich heiße Harris?"

„Ich vermute, Sie seien der Mann der Frau Harris."

„Sag' das niemand. Ich habe der armen Frau schon Schande genug gemacht, und es ist eine Schmach, daß ich hierher zurückkommen muß, um zu sterben."

„Was Sie da sagen, tut mir sehr leid."

„Wollte Gott, es wäre nicht wahr! Man hat mich vom Zuchthaus hierher geschickt, daß ich hier sterbe; aber verrate es niemand, Junge. Ich bin zeitlebens ein Dieb gewesen — wenigstens von meinem zehnten Jahre an."

„Haben Sie gesagt, Onkel Jerry sei einer Ihrer Genossen gewesen?" fragte Ralph.

„Nein," lautete die verlegene Antwort.

„Sie haben aber doch etwas derartiges von Onkel Jerry gesagt."

„Mag sein; ich fürchte, ich habe mehr geschwätzt, als ich hätte sollen. Such' es zu vergessen! Ich möchte Jerry Walton nicht ins Unglück bringen. Gib mir ein wenig Wasser."

Der Kranke schwieg und nahm einen Schluck Wasser nach dem andern; trotzdem kam der Hustenanfall und danach eine tiefe Ohnmacht.

„Hast du schon wieder gehustet, armer Mann?" fragte Frau Harris mitleidig. Als sie sah, daß der Kranke bewußtlos war, nahm sie ihn in den Arm, richtete ihn behutsam auf und hielt ihm wieder die Flasche unter die Nase, bis er zu sich kam. „Jetzt mußt du unbedingt ruhen", sagte sie dann. Ralph wollte hinausgehen; aber Harris winkte ihn zu sich heran und flüsterte: „Ich habe wahrscheinlich nur noch wenig Zeit, und was ich dem Jungen zu sagen habe, ist von der größten Bedeutung für ihn. Er kann es dir später wiederholen."

„Meinetwegen, Joel", erwiderte die Frau und drückte einen Kuß auf die eiskalte Stirn, während ihr die dicken Tränen über die Wangen rollten.

„Gott segne dich, Lina," stammelte er. „Du bist ein Engel."

„Mach die Sache kurz", sagte sie im Hinausgehen.

„Wie kann die Frau einen Menschen wie ich einer bin, lieb haben? Es ist wunderbar, wie sie durch dick und dünn zu mir hält", murmelte der Kranke. „Nun aber, Ralph, will ich mein Gewissen entlasten, es koste, was es wolle. Jerry Walton ist mein Diebsgenosse gewesen, und dein armer Vater hat dafür zu leiden gehabt."

„Mein Vater?" wiederholte Ralph. „Ist er statt seiner ins Zuchthaus gekommen?"

„Nein, dazu ist es nicht gekommen. Vor achtzehn Jahren war er Buchhalter in einer der ersten Firmen der Stadt. Sein Prinzipal hielt große Stücke auf ihn und vertraute ihm die Kasse an. Jerry Walton war Aufseher unter Tags und wußte also Bescheid im Geschäftslokal und Kontor. Ich suchte seine Bekanntschaft und merkte bald, daß er um Geldes willen zu allem zu haben war. Demnach war er mein Mann, und ich bot ihm sofort zweitausend Dollar Belohnung für einen verhältnismäßig geringfügigen Dienst. Er sollte die Buchstabenzusammenstellung des Geldschrankes herausbringen und mir das Geheimnis mitteilen, die elektrischen Drähte so befestigen, daß sie mir keinen Streich spielen konnten, eines der rückwärts gelegenen Fenster auflassen und noch einige andere Kleinigkeiten besorgen. Das übrige wollte ich selbst tun und zehn Tage später die versprochenen zweitausend Dollar an einer bestimmten Stelle unter der Eisenbahnbrücke hinterlegen. Alles ging wie geschmiert, und die Sache gelang vortrefflich, wie mir dazumal alles zu gelingen pflegte. Ich tat in jener Nacht einen reichen Fang, und der Verdacht fiel auf Ralph Walton, den jungen Buchhalter. Alles war in musterhafter Ordnung, so daß es ein Ding der Unmöglichkeit schien, daß ein Fremder hereingekommen war. Dein Großvater war wohlhabend und leistete Schadenersatz; die Firma aber bestand darauf, daß Ralph die Stadt verlasse. Natürlich behauptete er steif und fest, er sei unschuldig, und die meisten glaubten ihm auch; aber der Schein war entschieden gegen ihn. Entweder war er unverzeihlich leichtsinnig gewesen oder er stand mit einer Einbrecherbande in Verbindung — kurz, es blieb ihm nichts übrig, als sich einen andern Aufenthaltsort zu wählen. Seine Eltern nahmen sich die Sache so sehr zu Herzen, daß sie beide ernstlich krank wurden. Die Mutter starb, und infolge der schweren Gemütsbewegungen verlor der Vater bald darauf das Augenlicht. Trotz meiner Schlechtigkeit ist mir jene Tat seither schwer auf dem Herzen gelegen."

„Allerdings war das schrecklich", sagte Ralph. „Ich kann nicht begreifen, daß Sie mit einer solchen Last auf dem Gewissen leben konnten."

„Ja, ja, die Sünde stumpft ab."

„Ich hielt Onkel Jerry für einen bösen Mann; aber das hätte ich nicht gedacht, daß er solcher Schlechtigkeit fähig wäre."

„Steht nicht irgendwo in der Bibel geschrieben, daß Geldliebe eine Wurzel alles Uebels ist?" fragte Harris.

„Ja", erwiderte Ralph. „Ich kenne diesen Spruch, und es scheint mir auch wirklich so. Jerry Walton ist das Opfer seines Geizes geworden. Um einige Dollar zu gewinnen, ist er zu allem bereit. Diesen Eindruck habe ich immer gehabt."

Es dauerte nicht lange, so kam Frau Harris zurück, und Ralph ging wieder in sein Zimmer. Nachdem er Dick die Erlebnisse des Nachmittags erzählt hatte, riet ihm dieser, zu Herrn Pfarrer Harmon zu gehen und ihn zu bitten, den Kranken zu besuchen. „Er sollte jemand haben, gegen den er sich aussprechen kann", sagte er.

Ralph aß so schnell wie möglich zu Abend und eilte dann zu dem Geistlichen. Dieser kam sofort und bot alles auf, den in Sünde ergrauten Mann zur Buße und zum Glauben an den Erlöser zu bringen. Gott segnete sein treues Bemühen, und acht Tage später ging der gerettete Dieb friedlich in die Ewigkeit hinüber.

Pfarrer Harmon und Dick Nelson begleiteten Ralph in die Blindenanstalt zum alten Walton. Der Greis war tiefbetrübt, als er hörte, daß sein ältester Sohn im Herzen ein Verbrecher war und so lange Jahre in Sünden gelebt hatte. Anderseits freute er sich, daß seines jüngeren Sohnes Unschuld hiermit erwiesen war, und daß der vor ihm stehende Junge, von dem die Leute mit so großer Anerkennung sprachen, sein Enkel war.

Ralph nahm seine Uhr aus der Westentasche und legte sie seinem Großvater in die Hand, indem er sagte: „Das ist das letzte Geschenk, das du meinem Vater gemacht hast; er hat es mir vermacht."

„Ich erinnere mich der Uhr gar wohl", erwiderte der Blinde. „Die dareingegrabene Inschrift lautet: „Meinem Sohne Ralph Walton von seinem Vater. Philadelphia, den 25. Dezember 18...."

„Ganz richtig", bemerkte Pfarrer Harmon.

Hierauf drückte der Greis auf eine Geheimfeder und sagte: „Es muß sich hier ein Miniaturbild von mir finden."

„Ja, hier ist es", rief Dick erfreut.

„Also habe ich die ganze Zeit über meines Großvaters Photographie mit mir herumgetragen und nicht einmal eine Ahnung davon gehabt", sagte Ralph.

Der alte Herr war tief bewegt. Er schloß den Jungen in die Arme, streichelte ihm Hände und Gesicht und weinte wie ein Kind.

Auf seinen Wunsch blieb Ralph fürs erste bei ihm, da er gern noch Näheres über dessen Eltern gewußt hätte.

Jerry Walton wurde nicht der Behörde ausgeliefert, wie er verdient hätte; hingegen besuchten ihn Pfarrer Harmon und der alte Vater und bemühten sich, ihn zu Jesu zu führen.

Ralph wurde in eine höhere Lehranstalt geschickt und studierte später. Der größte Teil des Waltonschen Erbes ging auf ihn über, und er verwaltete das ihm anvertraute Gut nach bestem Wissen und Gewissen.

Als er sich später einen eigenen Hausstand gegründet, nahm er den alten Großvater zu sich. Dick aber war ein allezeit gern gesehener, häufiger Gast in der glücklichen Familie.

— Ende —

Besiegt.

Skizze von F. R.

Wenn Mutti arg bös wird und „Du-Du" macht und davon redet, daß Marianne jetzt „Haue-Haue" haben muß, dann guckt Marianne ganz klein und bang wie ein geängstigter, armer Vogel zu Vater hinüber, was Vati dazu meint, und ob er ihr vielleicht beisteht. In ihrem Gesicht schimmert noch genug Zuversicht und Hoffnungshelligkeit, außerdem sieht sie sehr pfiffig dabei aus, denn so lüttje dieses kurze Ding auch ist, so hat sie doch schon erkannt, daß in Vatis Regierungsbezirk mehr die Milde regiert. Aber selbst Vati löffelte diesmal ganz barbarisch in der Suppe umher und suchte das Fleisch herauszufischen. Das dauert natürlich furchtbar lange, und in der ganzen Zeit schickt er keine einzige Hilfstruppe für Marianne, nein, gar nicht! Aber immer noch guckt Marianne scharf hinüber zu ihm und hat Augen, die blanker als Zinnteller sind. Mit solchen Augen guckt sie also, und um den Mund hat sie (außer angeschmiertem Pudding) ein starkes, verschmitztes Lächeln, geboren aus der bestimmten Gewißheit, daß Vati doch hilft. Mutti, die immer die Last davon hat, verlangt aber energisch:

„Nun schimpfe du mal!"

Vati fletscht entsetzlich die Zähne und reckt die gewalttätigen Schultern ungeheuerlich vor.

„Pöses Mättchen!" schimpft Vati. „Wenn du nicht brav bist — dich holt der Krawutschke leibhaftig!"

Niemand weiß, wer der Krawutschke ist, aber Marianne hat das dumpfe, schwüle Gefühl, daß ein Grausen vor der Tür sei. Und dennoch kann sie nicht glauben, daß Vati wirklich im Ernst schimpft. Sie guckt zweifelnd immer noch her. Aber weil Vati steinhart bleibt und gräßliche Blicke unter wolkigen Brauen fabriziert, ja, und ein ganz gefährliches Gesicht macht, da also wird es doch endlich rege in ihr. Sie holt tief Atem, und das Mäulchen macht eine trostlose, herzensbange Schippe, ein kleines, verzagtes Schipplein.— Vati verdunkelt sein Gesicht bis zur Schwärze mondschwangerer Nächte und setzt seinen tiefsten Brummbaß an, um noch viel mehr zu schelten.

Und da hebt Marianne, ergriffen u. niedergedonnert und dennoch mitgerissen über dem Gewicht der Schuld- und Sühne ihren rosenzarten Zeigefinger, dieses wahre Blütenstilchen, dieses durchscheinende kostbare Porzellanfingerlein und pustet heraus, eilig, wichtig und mit durchdringender Ueberzeugung:

„Du, du — patt mal auf, du!"

Worauf Vati sofort wieder Zeitung liest und sehr niesen und sich lange die Nase schneuzen muß. Und Mutti bindet ihren Schuh zu.

Marianne aber zerlacht keck das ganze Gewölk, lacht so schön, so tastend und bang zugleich, daß diese Schlacht für die beiden Großen also verloren ist.

Ratten anstatt Adel.

(Von H. H. Zagel.)

Was man auch immer über Rußland und seine Regierung zu hören bekommen mag, etwas Schönes, etwas Gutes ist es selten oder nie. War es vor dem Kriege die greuliche Mißwirtschaft der Bureaukratie unter der Regierung des schwachen Zaren, so ist es heute die noch weit greulichere Mißwirtschaft der famosen Sovietregierung, die wieder und immer wieder die manchmal vor Staunen, meistens jedoch vor Grauen und Abscheu weitgeöffneten Augen der zivilisierten Völker auf sich zieht. Lassen wir heute einen Amerikaner, Stanley High, über einen Besuch berichten, den er vor nicht langer Zeit der einstigen Hauptstadt, St. Petersburg, machte. Er erzählt folgendes:

Ich mietete eine Droschke in Leningrad, dem ehemaligen St. Petersburg. Sie war in derselben Verfassung wie die Stadt selbst. Die Farbe war eifrig dabei, sich von ihr in Schuppen abzuschälen. Unsicher, als ob sie nicht wüßte, wohin sie wollten, wackelten die Räder über die Pflastersteine. Der arg mitgenommene Gaul und der noch mehr mitgenommene Kutscher waren beide Reliquien aus jener nunmehr vergangenen Glanzzeit, als noch Fürsten und Herrschaften die großen Paläste entlang der Admiralität bewohnten und St. Petersburg die Hauptstadt eines großen Kaiserreiches war.

Der Kutscher war tatsächlich eine vortreffliche Illustration der Geschichte der letztvergangenen zehn Jahre. Wir engagierten ihn hauptsächlich deshalb, weil er unter der Rotte halbverhungerter Lohnkutscher, welche sich am Leningrader Bahnhof um unsere Gunst prügelte, der friedsamste zu sein schien. Kaum aber hatten wir den Bahnhof verlassen, um die Straße, die zur Stadt führte, hinabzurappeln, da stieg schon Verdacht in ihm auf. Offenbar erschien ich ihm zu wohlgenährt, zu aristokratisch, um hineinzupassen in dies hungernde Leningrad, und das Futteral, in dem ich meine Schreibmaschine transportierte, sah ihm einer verkappten Höllenmaschine allzu verdächtig ähnlich. Die ganze erste Viertelstunde unserer Fahrt hatte mein Dolmetscher seine liebe Not, dem Rosselenker verständlich zu machen, daß meine Mission in Leningrad völlig unpolitischer Natur sei, daß ich in keiner Weise mit dem Kreml (der Sovietregierung in Moskau) in Verbindung stünde, sondern daß ich vielmehr aus dem von allen Russen ersehnten Goldlande — den Vereinigten Staaten von Nordamerika komme.

Als er erst einmal überzeugt war, daß ich wirklich kein Angestellter der verhaßten Geheimpolizei sei, war unser Freund wie umgewandelt. Er drehte sich auf seinem Sitze halb um, schielte nur ab und zu auf seinen Gaul und den Straßenverkehr und erzählte in seiner russisch-dramatischen Weise seine traurige Lebensgeschichte. Wir erfuhren, daß unser Rosselenker einst in seinem „goldenen Zeitalter" Stallmeister im Dienste eines der zahlreichen Großfürsten St. Petersburg gewesen war. Sieben Jahre Krieg, Revolution und Hunger hatten ihn von seiner Höhe herab- und auf diese elende, wacklige Lohnkutsche hinaufgezwungen. Wir fuhren die Katharinenstraße nahe der Newa hinaus, vorbei an dem nun verlassenen und verödeten Palast, der noch vor wenigen Jahren der Schauplatz der Glorie unseres Kutschers gewesen war.

„Dort," rief der arme Kerl, indem er mit der Peitsche auf einen offen stehenden Hof wies, „dort habe ich des Großfürsten Pferde trainiert; sehen Sie sich einmal den Platz jetzt an! Sehen Sie mich an!"

Die Vorderseite des großen, aus Stein aufgeführten Palastes war übersät mit Narben, die zahllose Flintenkugeln als Andenken an die Revolution von 1918 zurückgelassen hatten. Die Fenster waren zertrümmert, das eiserne nach dem Hofe führende Tor hing nach außen. Die ganze Straße — vor dem unseligen Kriege eine der allerherrlichsten in ganz Europa — lag verödet. Ein paar Ratten huschten unter der Palasttreppe hervor, heraus auf die Straße, und wieder zurück. Der Kutscher knallte ihnen mit der Peitsche nach.

„Das ist das heutige Rußland," sagte er, „zertrümmerte Fenster, verlassene Häuser und Ratten — Ratten überall!" Und dann erschöpfte er sich in wütenden Schmähungen über die Sovietregierung, die den Großfürsten in die Verbannung gejagt, seinen livrierten Rosselenker zum jammervollen Droschkenkutscher mit einem täglichen Verdienst von wenigen Kopeken gemacht und die Paläste den Ratten eingeräumt und überlassen hatte.

Und dennoch, als ich ihn fragte, ob er sich den Zaren zurückwünsche, war er durchaus nicht sicher, was er antworten sollte; er zuckte mit der Achsel und schwieg.

„Aber," sagte ich, „wenn der Zar zurückkehrte, würden Sie vielleicht Ihre alte Stellung beim Großfürsten wiedererhalten."

„Ja, das ist richtig," entgegnete der Mann, „aber das Unglück ist nur, es ist viel Volk in dieser Stadt, und alle können sie doch nicht Kutscher sein."

Leningrad ist im allgemeinen von demselben Mißgeschick betroffen worden, welches unserem Kutscher zuteil geworden ist. Keine Stadt prangte vor dem Kriege in reicheren, glanzvolleren Livren als Petersburg. Keine Stadt in der ganzen Welt erscheint heute zerlumpter, ist heute so vollständig seelisch niedergedrückt wie die einst stolze Hauptstadt des Zaren. Nur die Ratten — die Ratten allein — scheinen darin zu gedeihen.

St. Petersburg war eine künstlich geschaffene Stadt. Auf der Landkarte erscheint ihre Lage ideal, namentlich in Hinsicht auf den Handelsverkehr. In Wirklichkeit jedoch war das Terrain, auf dem Peter der Große seine neue Hauptstadt erbaute, die ihm gewissermaßen ein Fenster sein sollte, durch welches er den Westen beobachten konnte, ein riesiger Sumpf an der Mündung der Newa.

Viele Hunderttausende von Arbeitern wurden überall im Lande aufgegriffen und in großen Gruppen in die Sümpfe an der Newa spediert, um des Kaisers Willen durchzusetzen. Das Leben in den Sümpfen war selbstverständlich äußerst ungesund; Krankheit grasierte ohne Ende. Es wird behauptet, daß dem Bau St. Petersburgs 200 000 Menschenleben zum Opfer fielen.

Von Anfang an war St. Petersburg eine Militärstadt. Soldatenmonumente erheben sich auf allen öffentlichen Plätzen; Baracken und Exerzierplätze finden sich überall.

Leningrad trägt deutlich die Spuren der namenlosen Verwirrung, die über Rußland hereingebrochen ist. Vor dem Kriege hatte die Stadt über zwei Millionen Einwohner, jetzt hausen dort wenig mehr als fünfhunderttausend Menschen. Die Soviets haben den Zaren mit all seinen Beamten — den ganzen Adel und was drum und dran hängt, ermordet, verjagt, verbannt, wie's eben paßte, und niemand hat Lust, deren Stelle einzunehmen. Auf der Reise von Moskau-Leningrad Expreßzuge zählte ich über fünfzig untätige Fabrikschornsteine — Schornsteine von Fabriken, die einst vor dem Kriege eine große Rolle spielten im industriellen Leben Rußlands.

An den Hauptstraßen der Stadt entlang fanden wir ganze Gevierte von Werkstätten, deren Türen und Fenster mit Brettern vernagelt waren. In vielen der wichtigsten Stadtteile, wo heute noch Geschäfte getrieben werden, macht man Gebrauch nur von dem untersten Stockwerk, die oberen Stockwerke stehen leer, ihre Wände verfallen und vermodern, die Fensterscheiben fehlen, sie sind seit dem Kugelregen der Revolution nie wieder eingesetzt worden.

Draußen in der Admiralität Schana, welche heute voll Ratten wimmelt, sind die Straßen geradezu verödet — menschenleer. Der Stadtteil, wo einst der Adel residierte, ist gleichsam ein modernes Pompeji, zur Schau gestellt einer neugierigen Welt. Tatsächlich hat man viele Paläste in Museen umgewandelt. Die Soviets scheinen überhaupt Vergnügen daran zu finden, jedes Gebäude, in dem sich ein alter Panzer aufstellen, ein Bild sich aufhänger läßt, den „Bürgern" als Museum zu öffnen. Es wurde vielfach das Gerücht verbreitet, die Diktatoren im Kreml hätten die meisten Kunstschätze Rußlands zerstört. Um den wirklichen Sachverhalt zu erkunden, machte ein bekannter englischer Kunstkritiker neulich einen Besuch in Leningrad. Zu seiner Freude fand er, daß die Soviets die Kunstschätze nicht nur nicht zerstört, sondern im Gegenteil es sich ängstlich hatten angelegen sein lassen, sie zu schützen und sie in großen und zahlreichen Museen dem Volke zugänglich zu machen. Während es vor dem Kriege in ganz Rußland nur einige fünfzig öffentliche Museen gab, gibt es deren heutzutage mehr als zweihundertfünfzig.

Unser alter Kutscher erwartet, wie er uns vorklagte, den Rest seines Daseins auf dem Bocke seiner rappligen Droschke zubringen zu müssen, und daß viel Zeit vergehen werde, ehe droben in der Admiralität, wo er einst des Großfürsten Rosse gelenkt hat, die Straßen sich wieder mit Menschen füllen werden. „Ratten, Ratten," seufzte er, „haben von der Stadt Besitz ergriffen, und es sind nicht genug Menschen vorhanden, sie wieder auszutreiben!"

— Gekürzt aus der Abendschule.

Umsonst an Bruchleidende

5000 Leidende sollen freie Probe Plapao erhalten.

Nicht nötig mit einem nutzlosen Bruchband durchs Leben zu gehen.

Dieses freigebige Anerbieten stellt der Erfinder einer wunderbaren „Tag und Nacht lang" wirkenden Methode, welche gebraucht werden soll, um die erschlafften Muskeln zu stärken, und nachher die schmerzhaften Bruchbänder und die Notwendigkeit der gefährlichen Operationen abzuschaffen.

Nichts zu zahlen. welche schreiben, wird Mr. Stuart eine genügende Quantität Plapao umsonst zusenden, um sie zu befähigen, es einer strengen Probe zu unterwerfen. Für diese Plapao-Probe wird keine Bezahlung verlangt, weder jetzt noch später. **Hören Sie auf mit dem Bruchbande.**

Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es nur eine falsche Stütze an einer 5000 Leidenden, fallenden Mauer ist, und daß es Ihre Gesundheit untergräbt, weil es den Blutkreislauf zurückhält. Warum sollten Sie es also weiterhin tragen? Hier ist ein besserer Weg, wovon Sie sich kostenfrei selbst überzeugen können.

Hat doppelten Zweck.

Erstens: Der erste und wichtigste Zweck der Plapao-Pads besteht darin, beständig einen Muskelstärker, Plapao genannt, auf den geschwächten Muskeln zu halten, da es zusammenziehend wirkt, um mit der heilkräftigen Masse vereint, den Blutkreislauf zu erhöhen und so die Muskeln neubeleben und ihnen die normale Kraft und Elastizität wieder zu geben. Dann, und nicht vorher, können Sie erwarten, daß der Bruch verschwindet.

Zweitens: Da sie selbstanhaftend gemacht sind, um sie vom Verschieben zu verhindern, haben sie sich als wichtige Hilfe im Zurückhalten eines Bruches erwiesen, die ein Bruchband nicht halten kann.

Hunderte von Leuten, alt und jung, haben vor befugten Beamten bestätigt, daß Plapao-Pads ihre Brüche heilten. Viele Fälle waren schlimm und schon alt.

Beständige Tag- und Nacht-Wirkung.

Ein bemerkenswerter Zug des Plapao-Pad-Systems der Behandlung beruht in der verhältnismäßig kurzen Zeit, welche es nimmt, um Resultate zu erzielen. Das kommt daher, weil die Wirkung unausgesetzt ist — Tag und Nacht, während der ganzen 24 Stunden.

Da gibt es kein Unbehagen, keine Unpäßlichkeit, keinen Schmerz. Dennoch, mag man schlafen oder arbeiten, flößt dieses wunderbare Mittel unsichtbar den Unterleibsmuskeln ein neues Leben und Kraft ein, deren sie bedürfen, um ihrem naturgemäßen Zwecke des Zurückhaltens der Eingeweide ohne die künstliche Stütze eines Bruchbandes oder sonstiger Vorrichtung zu dienen.

Erklärung des Plapao-Pads.

Der Grundsatz, auf dem die Wirkung beruht, kann an der Hand der beifolgenden Illustrationen und der folgenden Erklärung leicht begriffen werden:

Das Plapao-Pad wird aus starkem biegsamen Material „E" angefertigt, um mit der Bewegung des Körpers übereinzustimmen und vollständig bequem zu tragen zu sein. Dessen innere Fläche ist anhaltend, um das Polster „B" am Rutschen zu verhindern, es die Bruchöffnung versperrt und den Inhalt der Bauchhöhle am Vordringen.

„A" ist das erweiterte Ende, welches über den absterbenden und geschwächten Muskeln liegt, um ein weiteres Nachgeben derselben zu verhindern.

„B" ist das entsprechend geformte Polster, das derart anzubringen ist, daß verhindert. In dem Polster ist ein Behälter, welcher eine wunderbar absorbente astringente Medikation enthält, und wenn durch die Körperwärme aufgelöst, entweicht sie durch die kleine Oeffnung „C", wird durch die Poren der Haut aufgesaugt und stärkt die geschwächten Muskeln und bewirkt ein Schließen der Oeffnung.

„E" ist das lange Ende, welches über den Hüftenknochen zu pflastern kommt, damit dadurch dieser Teil des Körpergerüsts dem Plapao-Pad die nötige Festigkeit und Stärke verleihe.

Beweisen Sie dies auf meine Unkosten.

Ich will Ihnen auf meine Kosten beweisen, daß Sie Ihren Bruch bewältigen können.

Wenn die geschwächten und leblosen Muskeln ihre Kraft und Dehnbarkeit wieder erlangen.

Und die häßliche, schmerzhafte und gefährliche Geschwulst verschwindet —

Und jene schreckliche Niedergeschlagenheit für immer gewichen ist —

Und Sie Ihre Lebenskraft, die Energie und Kräfte wiedererlangt haben —

Und Sie besser aussehen und sich in jeder Hinsicht gut befinden, und daß auch Ihre Freunde sich darüber wundern —

Dann wissen Sie, daß Ihr Bruch bewältigt ist und dann werden Sie mir danken, daß ich Ihnen diese wundervolle freie Probe jetzt so dringend empfahl.

Verlangen Sie die freie Probe heute.

Machen Sie einen persönlichen Versuch bezüglich ihres Wertes. Schicken Sie kein Geld. Die freie Probe Plapao kostet Sie nichts und doch mag es Ihnen die Gesundheit wieder bringen, was köstlicher ist, als viel gutes Geld. Nehmen Sie diese freie Probe heute an und Sie werden Ihr ganzes Leben lang froh sein, daß Sie die Gelegenheit benutzten. Schreiben Sie eine Postkarte oder füllen Sie den Kupon heute aus und postwendend werden Sie freie Probe Plapao nebst einem Gratis Exemplar von Herrn Stuart's 48 Seiten Buch über Brüche erhalten, welches volle Auskunft über die Methode enthält, der in Rom ein Diplom mit Goldmedaille und ein Diplom mit dem Groß-Preis in Paris zugesprochen wurde und auf der Panama-Pacific Ausstellung in San Fransico eine Ehrenhafte Erwähnung erhielt, welche im Besitze jedes von diesem schrecklichen Leiden Behafteten sein sollte. Wenn Sie bruchleidende Freunde haben, so machen Sie sie auch auf diese große Offerte aufmerksam.

Schicken Sie Kupon heute an

Plapao Laboratories, Inc., 2799 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.
Für freie Probe Plapao und Mr. Stuart's Buch über Brüche.

Name ____________________

Adresse ____________________

Beim Schreiben erwähne man diese Zeitung.

Sichere Genesung für Kranke
durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

Auch Baunscheidtismus genannt.

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Letter Box 2273 Brooklyn Station, Dept. R. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Willst Du gesund werden?

Wir sind über 20 Jahre im Geschäft. Alleinige Vertreter für Drs. Blumer's und Boerner's weltberühmte Kräuter-Präparate in Tee. Tabletten, Extrakt und Pulverform. **Ueber 21,000 Dankesschreiben beweisen** die Vorzüglichkeit dieser speziell für Selbstbehandlung zu Hause bereiteten Heil-Mittel in: Magen-, Nieren-, Leber- und Blasenleiden. Nerven-Zusammenbruch, hoher Blutdruck, Rheumatismus, Katarrh, Asthma, Schwindsucht, Hautkrankheiten, Frauenleiden, Kropf usw. **Warte nicht bis es zu spät ist.** Schreibe heute, was auch dein Leiden sein mag. **Nenne alle Symptome. Volle Auskunft** und Schriften frei.

John F. Graf.
1026 E. 19. St., N. Portland, Ore.



Zeugnisse aus Briefen, die wir erhalten haben:

Letzten Winter war ich gesundheitlich ganz heruntergekommen. Ich hatte keine Kraft, konnte nichts essen und war geplagt mit Rheumatismus im Rücken und Beinen. Jemand sagte mir von **Lapidar** und ich versuchte dasselbe. Nun muß ich bezeugen, **Lapidar** hat mich absolut gemacht. Ich habe neue Freude am Leben und an der Arbeit und ich wünsche nur, daß viele Leute von **Lapidar** hören und dasselbe gebrauchen. Es kann nichts Besseres gefunden werden als diese Schweizerische Kräuterpräparatien.

Jacob Weber,
Norwalk, Calif.

Meine Gesundheit bessert sich beständig durch den regelmäßigen Gebrauch von **Lapidar.**

Rev. Jos. L. Stephen,
Darien Center, N. Y.

Gesunde Kinder.

Wir widmen diesen Artikel den liebevollen Müttern, denen die Fürsorge für die Kinder ganz besonders obliegt und denen die kleinen Lieblinge so nahe am Herzen liegen. Bei der Erziehung der Kinder spart man heute weder Zeit noch Geld. Alles mögliche wird für die Kleinen getan und doch sterben so viele in den zarten Lebensjahren, weil die Eltern nicht wissen, wo gute und zuverlässige Hausmittel zu haben sind.

Pflege des Säuglings.

Mit wenigen Ausnahmen ist es eine Leichtigkeit, Kinder, die gesund geboren wurden, auch gesund zu erhalten. Man sorge für Reinlichkeit, richtige Nahrung, genügend Schlaf und achte auf den Stuhlgang.

Homöopathische Schutzmittel.

Jede Familie sollte aber Vorbeugungsmittel im Hause vorrätig halten, denn manches Kind wird unverhofft des Nachts heimgesucht. Wenn man dann gleich mit zuverlässigen Heilmitteln eingreifen kann, so ist das Uebel bald beseitigt oder wird ernsteren Leiden Einhalt getan, bis der Arzt zu Hilfe gerufen werden kann.

Krankhafte Erscheinungen.

Verdauungsstörung kennzeichnet sich durch grünlichen, schleimartigen Stuhlgang. Dr. Puschecks Heilmittel No. 17 (75c) eignet sich besonders dafür.

Chronische Verstopfung benötigt No. 8 (90c), und zeigt sich

Gelbsucht, dann gebe man No. 38 (75c).

Bei Sommerabweichen, starkem Durchfall und Unterleibsentzündung gebe man No. 14 (75c) abwechselnd mit No. 49 (90c).

Gestörter Magen, Erbrechen u. s. w. benötigen No. 55 (75c).

Für hohes Fieber ist No. 25 (75c) unübertrefflich. Man sorge auch für sofortigen Stuhlgang. Wenn nötig, gebe man ein Klistier.

Bei häutiger Bräune (Croup), Husten, Hals- und Luftröhrenentzündung gebe man No. 13 (90c) und reibe die Brust mit No. 63 (50c) ein. Aeltere Kinder gebrauchen No. 78 (75c) zum Einreiben der Brust.

Das Keuchhusten-Mittel No. 72 (75c) ist das einzige Mittel, welches sich bei diesem quälenden Leiden bewährt hat. Es hilft sofort.

Schweres Zahnen der Kinder hat oft ernste Begleiterscheinungen, z. B. Kinderkrämpfe, Hautausschlag, Durchfall, Kolik. Wird diese Periode nicht in acht genommen, so wird das Zahnen durch Anschwellen der Gaumen und des Zahnfleisches erschwert. Das Kind wird von Durchfall befallen. Die Nerven und die Lungen werden angegriffen. Unruhe, Schmerzen, Ausschlag, Fieber und sogar Krämpfe stellen sich ein. Jede Mutter sollte deshalb No. 59 (75c) dem kleinen Liebling geben, um all den vorerwähnten Gefahren vorzubeugen. No. 59 beschleunigt das Zahnen, verhütet und beseitigt die Schmerzen und Gefahren der Zahnperiode. Dr. Puschecks Zahnmittel No. 59 (75c) erhält das Kind bei guter Laune, und Vater und Mutter haben einen ungestörten, erquickenden Schlaf.

Würmer und Wurmsymptome, z. B. Aufschrecken des Nachts, Knirschen der Zähne, Jucken im After, aufgeblasenen Leib, Nasenjucken, Wurmkolik und zuckende Krämpfe. Wechselhafter Appetit, blasses Aussehen, schwarz umringte Augen sind auch Wurmsymptome. Dr. Puschecks Mittel No. 78 (75c) eignet sich ganz besonders für solche Symptome.

Für Scharlachfieber, Masern und Windpocken gebe man No. 52 (75c).

Weher Hals, Diphtheritis, Mandel- und sonstige ernste Halsleiden werden durch No. 60 (75c), abwechselnd mit No. 16 (75c), beseitigt. No. 75 (75c) dient zum Ausspülen des Halses, der Nase und des Rachens.

Bettnässen hat ein besonderes Mittel, No. [illegible] ($4.50 pro Monatsbehandlung).

Langsames Wachstum, Blutarmut, Skrofeln und Bleichsucht benötigen das Mittel No. 40 (90c).

Hautleiden, Flechten, Grind u.s.w. werden durch Mittel No. 58 (75c) geheilt. Es ist aber öfters auch ratsam, gleichzeitig die Flechtensalbe No. 46 ($1.00) äußerlich anzuwenden.

Alle die erwähnten Heil- und Vorbeugungsmittel des Herrn Dr. Puscheck dienen nicht nur den Kindern, sondern eignen sich ebensowohl für Erwachsene. Genaue Gebrauchsanweisungen und besondere Vorschriften sind jedem Mittel beigelegt. Das Inhaltsverzeichnis jedes Mittels steht auf dem Etikett. Wir betonen noch, daß diese homöopathischen Heilmittel seit 1880 ganz unschädlich, aber trotzdem von bester Wirksamkeit und voller Zuverlässigkeit sind.

Man bestelle nach Nummern und lege den betreffenden Preis der Postanweisung bei.

Wer näher unterrichtet sein möchte, frage bei Bestellung für ein freies Exemplar der Zeitschrift „Deutsche Heilkunde". Man adressiere:

Dr. Puscheck's Homeopathic Laboratory,
P. O. Box 77-RA, Chicago, Ill.

oder auch

807 Alverstone St., Winnipeg, Man.

Wer freien ärztlichen Rat wünscht, der schreibe um die „Deutsche Heilkunde" und den Krankenfragebogen.

Wer hat Freunde, Verwandte oder Bekannte, die leidend sind? Man gebe Namen und Adressen an Dr. Puscheck, oder lenke die Aufmerksamkeit der Leidenden auf Dr. Puschecks berühmte Selbst-Behandlungen.

Kanadische Mennoniten Jubiläumsjahr

Preis 75 Cents. Ledereinband und illustriert
Rundschau Publ. House, Winnipeg

Ein Bericht.

Vor einigen Monaten wurden die Landwirte in Cottonwood County von einem Vertreter der Northern Pacific Eisenbahn Gesellschaft zu einer Versammlung am 19. Oktober in Mountain Lake, eingeladen, um dort zuverlässige Auskunft entgegen zu nehmen über ein großes Land Komplex, welches diese Gesellschaft in Montana hat und welches eine halbe Million Acker des besten Farmlandes in sich schließt. Dieses Land liegt in McCone County, es ist der Besiedlung eröffnet und soll zu niedrigen Preisen mit günstigen Zahlungsbedingungen verkauft werden. Ein Zehntel des Kaufspreises soll bar bezahlt werden und der Rest desselben kann in 19 jährlichen Abschlagzahlungen abgetragen werden.

Diese Versammlung war gut besucht und die Halle konnte nicht alle fassen. In vielen Gästen wurde ein lebhaftes Interesse durch die Angaben geweckt, und wir Endesunterschriebene reisten am 1. November dorthin, jene Gegend durch eigene Anschauung kennen zu lernen.

Bei unserer Ankunft in Glendive standen schon mehrere große Autos zu unserer Weiterbeförderung bereit. Man fuhr uns zunächst durch die Ansiedlung bei Bloomfield und Richey, um uns jene Ländereien und besonders die mennonitischen Niederlassungen zu zeigen. Dann ging es 15 bis 20 Meilen in westlicher Richtung und von dort südlich bis zu den Landstädtchen Circle und Brockway. Wir fuhren an diesem Tage über 200 Meilen. Diese ganze Gegend liegt in einem anmutigen Tale 25 bis 30 Meilen breit und etwa 50 Meilen lang, 30 Meilen westlich von Bloomfield und 50 Meilen südlich von Wolf Point entfernt.

Die Verwaltung der Northern Pacific Eisenbahn Gesellschaft baut jetzt eine Eisenbahn 65 Meilen lang. Dieselbe läuft nordwestlich von Grendive bis Circle und Brockway, von denen das erstere die Hauptstadt von McCone County ist. Diese Bahn soll bis zum 1. Juni 1928 fertig werden. Man hat schon 31 Meilen die Schienen gelegt und arbeitet jetzt an dem Bahnbette der letzten Hälfte. Wir erkennen auf diesem Landkomplexen von Tausenden Acker des fruchtbarsten Bodens eine ausgezeichnete Gelegenheit für eine große mennonitische Ansiedlung binnen 2 bis 10 Meilen von der Stadt. Wer vom Pachten müde ist und sich nach einem eigenen Heim auf eigener Scholle sehnt, der dürfte dort die Erfüllung seines Wunsches finden. Wer eine vollständige Beschreibung dieser Ländereien und eine gute Karte von Montana haben möchte, und auch volle Auskunft betreffend Spezial-Excursionenraten für Heimsucher, der wende sich an den Vertreter der Northern Pacific Ry. Co., an **J. C. Koehn, Mountain Lake, Minn.**

Peter G. Rahn, Mt. Lake, Minn.; Henry Ysker, Mt. Lake, Minn.; Abr. H. Ewert, Mt. Lake. Minn.; Henry J. Balzer, Mt. Lake, Minn.

— Die Bevölkerung der Erde wird auf 1,500,000,000 veranschlagt.



SCHIFFSKARTEN

~ VON ~

HAMBURG NACH CANADA DIREKT

Kaufen Sie jetzt vorausbezahlte Schiffskarten für Ihre Verwandten und Freunde die sich in Canada Ihnen anzuschliessen wünschen. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax. Rasche Passagierbeförderung. Prächtige neue deutsche Dampfer. Deutsche Küche und Bedienung.

NEW YORK—EUROPA DIENST

Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg, via Cherbourg, Southampton und Queenstown.

GELDÜBERWEISUNGEN

Niedrige Raten—Zahlungen prompt und sicher.

Vollständige Auskunft wird erteilt von Lokal-Agenten oder

HAMBURG-AMERIKA LINIE

UNITED AMERICAN LINES, INC., *General-Agenten*
274 MAIN STREET, WINNIPEG, CANADA

J. G. Kimmel & Co.

über 25 Jahre am Platz.

Schiffskarten

Direkte Fahrt von und nach Europa. Alle Klassen, hochmoderne, neue Schnelldampfer mit neuesten Sicherheits-Einrichtungen. Einreisescheine und Reisepässe werden schnellstens erwirkt.

Geldüberweisungen

Per Telegramm. Kabel, Post oder Anweisung unter voller Garantie in Dollars oder Landeswährung. Prompt, sicher und reel ausgeführt nach allen Ländern.

Reise-Büro, Geldversandt, Versicherungen aller Art, Anleihen, Real Estate usw. werden alle in betreffenden Departements aufs feste und promteste von erstklassigen Fachmännern geleitet.

J. G. Kimmel, deutscher Notar, über 25 Jahre am Platze, mit weitgehender Erfahrung, gibt gerne persönlich weitere Auskunft mündlich oder schriftlich gratis in obigen sowie in Sachen und Anfertigungen legaler Dokumente wit Testamente, Kontrakte, Vollmachten, Besitztitel,, Concessionen, Reisepässe, Einreisescheine usw., für Canada sowie auch ausländische — für ausländische wird konsularische Beglaubigung erwirkt.

Wir garantieren für prompte und reele Erledigung in allen Departements.

Bitte sich persönlich oder schriftlich in eigener Sprache an uns zu wenden (Rechtsanwalts Bureau in Verbindung).

J. G. Kimmel & Co. Ltd.

656 Main Street. Winnipeg, Man.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung. Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
794 MAIN STREET TEL. 56 083 WINNIPEG. MAN.

Der Mennonitische Katechismus

Der kleine (nur die Fragen und Antworten mit „Zeitrechnung" und „apostolischem Glaubensbekenntnis") 18. Auflage, auf Buchpapier, schön geheftet, der in keiner Kirche aller Richtungen unseres Volkes und in keinem Hause fehlen sollte.

Preis per Exemplar portofrei	$0.20
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.15

Der große Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden.

Preis per Exemplar portofrei	$0.40
Bei Abnahme von 24 Exemplaren und mehr, per Exemplar portofrei	$0.30

Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Vorsitzender: Dr. G. Hiebert Sekretär: A. Buhr

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., Winnipeg, Man.

Unter Bezugnahme auf die gegenwärtige Lage der Mennoniten-Einwanderung von Rußland nach Canada, machen wir bekannt, daß wir ein Abkommen mit der

Canadian National Eisenbahn
und der
Cunard Schiffsgesellschaft

haben, demzufolge einem jeden gesunden Mennoniten die Einwanderung nach Canada ermöglicht wird, falls er den Ausreisepaß in Rußland erlangen kann. Einwanderer, die durch uns nach Canada kommen, sind weder juridisch noch moralisch für die Schulden anderer Einwanderer haftbar. Der Fahrpreis ist bei uns derselbe wie bei andern Linien und imstande sind wir mehr zu befördern, da die Cunard die weitaus größte Schiffsgesellschaft ist und die Canadian National das weitaus größte Bahnnetz in Canada besitzt.

Auch haben wir eine Liste von empfehlenswerten Landparzellen zu günstigen Bedingungen. — — Man schreibe an

Mennonite Immigration Aid.

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105.	Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.00
No. 106.	Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.75
No. 107.	Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral	$4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Rundschau-Kalender

für 1928 ist bald fertig. Er bringt vieles vom Interessantesten aus dem Erleben unseres Volkes und der Welt. Dabei ist der Preis nur 10 Cents portofrei. 12 Kalender für $1.00. Bestelle sofort.

Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..........
4. The Christian Review ($1.00) $..........
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..........

Name ....

Post Office ....

State oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von........ .... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....